

Gemeinsam
stark
werden



Impressum

Anschrift: IMMA e.V.
Jahnstraße 38
80469 München
Tel. 089/23 88 91-10
Fax 089/23 88 91-15
info@imma.de
www.imma.de

Bankverbindungen: Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33MUE
Geschäftskonto IBAN: DE477 00205 00000 78038 00
Spendenkonto IBAN: DE207 00205 00000 78038 01

Geschäftsführender Vorstand: Gundula Brunner
Sabine Wieninger

Aufsichtsrätinnen: Hannelore Güntner (Aufsichtsratsvorsitzende)
Dr. Margret Klinkhammer (Stellv. Aufsichtsratsvorsitzende)
Katharina Deckert

Öffentlichkeitsarbeit: Marie-Sophie Sonntag
Kirsten-Solange Weber

Inhaltlich verantwortlich: Gundula Brunner
Sabine Wieninger

Redaktion, Konzept und Koordination: Marie-Sophie Sonntag, Kirsten-Solange Weber, Sabine Wieninger

Gestaltung und Illustration: Simone Huetlin

Druck: Joh. Walch GmbH & Co. KG

Bildnachweis: *Sabine Klem: Titelbild, Introbilder Einrichtungen und Vorwort*
Adobe Stock: Bild 78406820, S. 7, Bild 89437778 S. 9 und Bild 115646275 S. 13
Marie-Sophie Sonntag: Teambilder Einrichtungen
IMMA-Archiv: alle übrigen Bilder

Wir weisen darauf hin, dass es sich bei den abgelichteten jungen Frauen* um Models handelt.

Der * verdeutlicht, dass Mädchen* unterschiedliche Identitätsentwürfe haben können.

IMMA ist generell offen für alle Mädchen* und junge Frauen*, auch wenn sie sich keiner geschlechtlichen Kategorie zuordnen wollen. Wir schöpfen alle Möglichkeiten aus, um im individuellen Fall Unterstützung zu bieten.

Inhalt

Vorwort

Geschäftsführender Vorstand

→ Seite 4

„Die Arbeit ist nicht immer erfreulich, aber es macht Freude den Mädchen* helfen zu können“

Beratungsstelle für Mädchen* und junge Frauen*

→ Seite 8

Umgang mit suizidalen Krisen

Flexible Hilfen AEH für Mädchen* und junge Frauen*

→ Seite 10

Wohin nach der Jugendhilfe?

Flexible Hilfen ISE für Mädchen* und junge Frauen*

→ Seite 12

Betreutes Einzelwohnen bei der IMMA

Eingliederungshilfe BEW für Mädchen* und junge Frauen*

→ Seite 14

Chancen der Wohngruppe Imara

Imara Wohngruppe für Mädchen* und junge Frauen*

→ Seite 16

Kampagne „LOVE ME GENDER. München lebt und liebt Vielfalt“

Kontakt- und Informationsstelle für Mädchen*arbeit

→ Seite 18

Wieder leben lernen

Mirembe

Wohnprojekt für besonders schutzbedürftige geflüchtete Frauen*

→ Seite 20

Vertrauen aufbauen, Halt geben, Wege aufzeigen

Wüstenrose Fachstelle
Zwangsheirat/ FGM-C

→ Seite 22

„Da versteht man sich ohne sich erklären oder rechtfertigen zu müssen.“

Zora Gruppen und Schulprojekte

→ Seite 24

Schutz für alle

Zufluchtstelle für Mädchen* und junge Frauen*

→ Seite 26

Die Geschäftsstelle in der Jahnstraße

→ Seite 28

IMMA mit dabei!

→ Seite 29

Ausblick 2019/2020

→ Seite 30

Statistik 2017/2018

→ Seite 31

Die Arbeitsgruppe Feminismus berichtet

→ Seite 52

„Ich bin Feministin, weil ...“

→ Seite 53

Dankeschön

→ Seite 54

IMMA auf einen Blick

Alle Einrichtungen

→ Seite 55



Vorwort

Von links nach rechts:
Sabine Wieninger,
Gundula Brunner



Herzlich willkommen zur Lektüre des Jahresberichts 2017/2018. Er ermöglicht Ihnen einen umfassenden Einblick in die vielfältigen Aufgabengebiete und Tätigkeiten von IMMA e.V. und stellt gleichzeitig eine eindrucksvolle Leistungsbilanz der Mitarbeiter*innen dar. Zwei bewegte Jahre liegen hinter uns, die für IMMA einige Veränderungen mit sich gebracht haben.

Achtsame Organisation

2016 hörten wir auf der bundesweiten Mädchenhaustagung Maria Zemp mit einem beeindruckenden Vortrag zur achtsamen Organisation. Sie ist Fach-Referentin für Trauma-Arbeit und kooperiert eng mit medica mondiale. Wir luden sie zu einem Vortrag für alle Mitarbeiterinnen ein. Der Fokus lag darauf, wie sich Traumata systemisch auf einzelne Menschen auswirken, aber auch auf die Organisation, die mit Betroffenen arbeitet. Wie kann man als Einrichtung gegensteuern und Stressentlastung, Selbst- und Gesundheitsfürsorge ermöglichen? Was kann man konkret tun, um eine echte achtsame Organisationskultur zu etablieren, mit allen Anforderungen, die vom Klientel, von außen und der Institution selbst auf die Fachfrauen* einwirken? Wie kann man diese im Einrichtungsalltag verankern? Wir stellen fest, dass Achtsamkeit trainiert und praktiziert werden muss, sonst fällt sie aus dem System und geht gerade in Stresssituationen unter. Vieles haben wir schon eingeführt, wie zum Beispiel interne Schulungen oder den Austausch über hilfreiche Methoden.

All inclusive

Inklusion – ein übergreifendes strategisches Vorhaben von IMMA seit 2015 – schreitet voran. Wir haben Bewusstseinsarbeit geleistet, Barrieren im

Kopf abgebaut und Wege geebnet. Anfangs hatten wir den Begriff enger definiert und darauf abgezielt, mit unseren Angeboten mehr Mädchen* und junge Frauen* mit Beeinträchtigungen zu erreichen. Dies ist in einigen Einrichtungen gut gelungen: in der Betreuung durch unsere Ambulante Erziehungshilfe, durch Aufnahme in der Zufluchtstelle, bei den Flexiblen Hilfen stationär – sowohl in der Intensiven Sozialpädagogischen Einzelbetreuung (ISE) als auch durch den Ausbau der Eingliederungshilfen für psychisch kranke junge Frauen*. Gerade bei den gesetzlichen Leistungen der Jugendhilfe mussten wir die Erfahrung machen, dass die Grenzen zwischen den Systemen geschlossen sind und die Finanzierungsfrage zwischen Jugendamt und Bezirk hin und her geschoben wird bzw. Betreuungskosten nicht übernommen werden. IMMA steht hier „zwischen den Fronten“ und trägt das, was die Klientin an Unterstützung benötigt, an die Behörden heran.

Bei Zora wurden erfolgreich Selbstbehauptungskurse für Mädchen* im Behindertenbereich inklusive Schulungen des Personals durchgeführt. Schnell wurde klar, dass hier viel Offenheit und ein großes Interesse an einer Weiterarbeit besteht. Die Mädchen* waren begeistert, ihre Fortschritte kamen bei den Betreuerinnen in der Einrichtung an. Auf Dauer ist dieses Zusatzangebot aber nur durch zusätzliche Ressourcen zu ermöglichen. Auch die Beratungsstelle bräuchte mehr Mittel, damit nötige Vernetzungsarbeit und aufsuchende Beratung möglich wird. Gerade Mädchen* mit Behinderung müsste der Zugang ermöglicht werden, da sie öfter von Gewalt betroffen sind. Nicht zuletzt deshalb haben wir uns in den letzten beiden Jahren an der Umsetzung des 2. Aktionsplans

Inklusion der Landeshauptstadt München beteiligt. Wir setzen uns gemeinsam mit anderen Frauen- und Mädcheneinrichtungen dafür ein, dass bestehende Angebote im Anti-Gewalt-Bereich für Mädchen* und Frauen* mit Behinderungen geöffnet werden und sie die Hilfe erfahren, die ihnen zusteht.

Im Laufe des Prozesses näherten wir uns dem erweiterten Inklusionsbegriff an, wie er als Gesellschaftsvision für alle Menschen angewendet werden kann: Alle sind in ihrem So-Sein dabei und zugehörig, Verschieden-Sein ist die Norm, die Wertschätzung von Vielfalt ist ein Gewinn für jede und jeden. Das klingt gut und schön – die Haltung zu leben und danach zu handeln erfordert Reflexion, Ehrlichkeit, radikale Offenheit und Veränderungsbereitschaft. In diesem Kontext haben wir uns mit Critical Whiteness und antirassistischer Mädchen*arbeit auseinandergesetzt. Mit einer Mischung aus Selbstreflexion und Transfer auf die pädagogische Arbeit wurden alle Mitarbeiterinnen geschult und die Sensibilität insbesondere für nicht intendierte aber stattfindende Alltagsrassismen und eigene Privilegien als weiße Deutsche in den Teams geschärft. Auch unsere Sprache



soll sich verändern: wir werden in Zukunft den Begriff Mädchen* of color verwenden, angelehnt an People of Color. PoC ist eine selbst gewählte Bezeichnung von Menschen, die sich nicht als Weiß definieren. Was diese unterschiedlichen Menschen verbindet sind Rassismus- und Ausgrenzungserfahrungen in der weißen Mehrheitsgesellschaft.

Ein weiteres Thema unter der Überschrift „all inclusive“ war Transidentität, verschiedene Geschlechtsidentitätskonzepte sowie Intersexualität. Seit zwei Jahren werden alle unsere neuen Mitarbeiterinnen von der Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweise zu LGB geschult. Da wir immer mehr Anfragen von transidenten jungen Menschen bekommen, war es an der Zeit, sich auch hierzu Wissen anzueignen und eine offene und vorurteilsfreie Haltung zu entwickeln. Gerade als Einrichtung explizit für Mädchen* und junge Frauen* war ein Umdenken notwendig.

Wir wollen Grenzen fallen lassen und so viel Unterstützung wie möglich anbieten. Im stationären Setting erschien es auf den ersten Blick schwieriger, in der Praxis war es jedoch erfolgreich umsetzbar: 2018 wurden in der Zufluchtstelle Transmädchen und ein Transjunge betreut und es war für alle eine heilsame und bereichernde Erfahrung. Mit den Leiterinnen fand ein Austauschtreffen mit der Trans-Inter-Beratungsstelle der Münchner Aids-Hilfe (TIB) statt. Außerdem schulte uns ein Psychologischer Psychotherapeut, der seit vielen Jahren mit Transjugendlichen arbeitet und uns tiefe Einblicke in die psychischen, körperlichen und juristischen Dimensionen gab.

Neue und veränderte Angebote

Wir beobachten in den letzten Jahren, dass die Fälle komplexer werden, die Schwere und Vielfalt der Belastungsfaktoren zunimmt und die Zahl der jungen Frauen* mit psychiatrischen Diagnosen steigt. Auch das Pendeln zwischen Jugendhilfeeinrichtung und Psychiatrie ist ein wachsendes Phänomen. Aus diesem Grund haben wir unser Angebot innerhalb der Flexiblen Hilfen stationär durch eine Eingliederungshilfe für junge psychisch erkrankte Frauen* erweitert.

2017 wurde im Bellevue di Monaco eine Wohngruppe für geflüchtete junge Frauen* eingerichtet, in der vier junge Frauen* von einer Sozialpädagogin betreut werden. Das neue Angebot nach § 13/3 SGB VIII hat sich mittlerweile sehr gut etabliert.

Mirembe, Wohnprojekt für besonders schutzbedürftige geflüchtete Frauen* und deren Kinder wurde auf 45 Plätze erweitert und ist Ende 2018 in das Junge Quartier nach Obersendling umgezogen. Der Abschied vom Lehel und dem stimmungsvollen alten Haus fiel allen schwer, nicht zuletzt weil sich die Frauen* und Kinder im Stadtteil sehr gut aufgehoben fühlten.

Die Psychosoziale Prozessbegleitung konnte als neues Angebot der Beratungsstelle Mitte 2017 installiert werden und ist gut angelaufen. Durch das Bekanntwerden insbesondere auf Seiten der Justiz und Polizei steigt die Nachfrage sukzessive an.

Bei unserer Wohngruppe Imara gab es 2017 ebenfalls einige Veränderungen: Der Wechsel von der Voll- in die Teilbetreuung und der Umzug in ein neues Haus. Mit Stolz können wir berichten, es hat alles hervorragend

geklappt, die Wohngruppe ist mit sieben Mädchen* und jungen Frauen* vollbelegt und alle fühlen sich in der neuen Situation angekommen.

Last but not least wurde im Januar 2017  ein offenes Angebot für Mädchen* und Jungen* mit vorwiegend nach Geschlechtern getrennten Maßnahmen, in Kooperation mit St. Anna im Lehel e.V. aus Spendenmitteln auf den Weg gebracht.

Kampagnen 2017 und 2018

Jedes Jahr gehen wir mit einem Thema an die Öffentlichkeit, das Mädchen* und junge Frauen* ansprechen soll. Dazu haben wir 2017 ein partizipatives Projekt gestartet. Unter dem Motto „Be yourself – feel your power – come to IMMA“ beschäftigten sich Teilnehmerinnen von JuLeZ bei Zora mit den Fragen: In welchen Situationen spüre ich meine Kraft, bin ich ganz ich selber und fühle mich wohl dabei? Was kann ich gut, wo bin ich in meinem Element? Und dann auch die Überlegung: wie möchte ich mich gerne im öffentlichen Raum darstellen? Am Ende des Projektes sind Plakate entstanden, die – wie bei allen IMMA-Kampagnen – als Werbung in den U-Bahnen hingen und zusammen mit Postkarten an Münchner Schulen verteilt wurden.

Mit der Kampagne 2018 wollten wir den „Feminismus“, der gerade in letzter Zeit durch rechtspopulistische und antidemokratische Strömungen massiv angegriffen wird, positiv besetzen. Mit der Aussage „Wir lieben Feminismus IMMA noch“ haben wir einen Beitrag zu gleichstellungspolitischen Zielen und gesellschaftlichen Realitäten geleistet. Auch hierzu wurden Plakate und Postkarten in ganz München verteilt.

Gelebte Partizipation

Mitwirkung ist nicht nur ein pädagogischer Grundsatz der Mädchen*arbeit, sondern auch ein betrieblicher bei IMMA. Wir haben im Berichtszeitraum hierarchieübergreifende Arbeitsgruppen eingeführt, die zu ausgewählten Themen Vorschläge erarbeitet haben. Themen wie Mobiles Arbeiten, Personalgewinnung und -bindung, Einarbeitung und Visionsarbeit waren Gegenstand der gemeinsamen Treffen quer durch alle neun Einrichtungen. Die Ergebnisse konnten sich sehen lassen, wurden mit den beiden Vorständinnen abgestimmt und auf den Weg gebracht. Diese Form der Entwicklungsarbeit ist ein Best Practice-Beispiel für ein Miteinander auf Augenhöhe. Vielen Dank an die Kolleginnen, die so engagiert mitgewirkt haben!

Danke

Unser aufrichtiger Dank gilt den Aufsichtsrätinnen für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die Rückenstärkung. Vielen Dank auch an alle Mitarbeiter*innen, ohne die IMMA nicht IMMA wäre. IMMA würde es nicht geben und sich nicht weiterbewegen ohne diejenigen, die IMMA fördern, finanzieren sowie durch Spenden, Stiftungs- und Bußgelder unterstützen. Deshalb danken wir ganz herzlich dem Münchner Stadtrat und Sozialreferat, dem Bezirk Oberbayern, den Landkreisen München und Fürstentfeldbruck und dem Bayerischen Justizministerium, den Spender*innen und Stiftungen, den Vereinsmitfrauen*, den Richter*innen und Staatsanwaltschaften. Vielen Dank für die gemeinsamen Erfolge und die guten Beziehungen zu unseren Kooperationspartner*innen bei den öffentlichen und freien Trägern sowie beim Paritätischen Wohlfahrtsverband. Mehr dazu im Dank auf Seite 54.



Wir freuen uns auf weitere erfolgreiche Jahre mit all diesen Mitstreiter*innen und mit Ihnen.

Herzlichst

Gundula Brunner und Sabine Wieninger
Geschäftsführende Vorständinnen IMMA e.V.



Beratungs- stelle

für Mädchen* und junge Frauen*

„Die Arbeit ist nicht immer erfreulich, aber es macht Freude den Mädchen helfen zu können“*

25 Jahre IMMA Beratungsstelle für Mädchen* und junge Frauen*

Im Jahr 1992 wurde eine Idee Wirklichkeit: Eine Anlaufstelle speziell für Mädchen* und junge Frauen*, die in einer schwierigen Lebenssituation Rat und Hilfe suchen. Andrea Bergmayr (AB), Leiterin der Beratungsstelle, und Patricia Weigel (PW), Beratungsstellen-Teamfrau* der ersten Stunde, im Interview:

Wie hat alles begonnen, was waren die Visionen?

PW: Bei uns in der Zufluchtstelle haben damals viele Mädchen* angerufen, die gar nicht aufgenommen werden wollten, sondern eine Beratung bzw. jemanden zum Reden brauchten. Den IMMA-Frauen* wurde klar, dass diese Mädchen* und junge Frauen* ein geschlechtsspezifisches Angebot brauchen, das es so noch nicht gab. Aus diesem Bedarf wurde ein Konzept erarbeitet und im Oktober 1992 die Beratungsstelle eröffnet.

AB: Da gerade Mädchen* und junge Frauen* von psychischer, physischer und sexueller Gewalt betroffen sind, sollte es ausdrücklich ein parteiliches Angebot werden. Mädchen* brauchen solidarische Unterstützung, weil sie teilweise immer noch zu angepasstem Verhalten, Passivität und Unselbstständigkeit erzogen werden. Wir wollten und wollen ihnen eine sichere Anlaufstelle bieten, bei der sie unbürokratisch Hilfe finden, ihr Selbstwertgefühl stärken und mit uns gemeinsam Handlungsmöglichkeiten entwickeln können. Die hohen Beratungszahlen bestärken uns seit über 25 Jahren.



Was ist in dieser Zeit passiert?

AB: Seit Gründung der Beratungsstelle bis 2016 wurden in 13.819 Fällen viele unterschiedliche Personen bei uns beraten, davon waren 45 % Mädchen* und junge Frauen*, 15 % Eltern, 7 % andere Bezugspersonen und 33 % Fachkräfte. Die Beratungsstelle begann mit zwei Personalstellen und wurde auf dreieinhalb aufgestockt. Der Themenbereich häusliche Gewalt und die sogenannte Protego-Gruppe für Grundschulmädchen* gehören inzwischen zum festen Angebot der Beratungsstelle. Die Gefährdungsberatung für Fachkräfte nach § 8a/b SGB VIII oder die Beratung von Institutionen bei Verdacht auf sexualisierte Gewalt durch Personal bilden inzwischen einen eigenen Schwerpunkt unserer Arbeit.

PW: Die Mädchen* durften schon immer mit allen Problemlagen zu uns kommen, allerdings konnten wir anfangs vieles noch nicht genau erfassen, weil der Fokus damals auf dem Thema sexuelle Gewalt lag. Das hat sich mittlerweile geändert. Da wir merkten, dass einige erst später in der Lage sind sich Hilfe zu holen, wurde die Altersgrenze der Klientinnen auf 27 Jahre angehoben.

Mit welchen Themen kommen die Mädchen*, Bezugspersonen oder Fachkräfte zur Beratungsstelle?

AB: Gewalt ist immer noch ein Schwerpunktthema, wobei das gesellschaftliche Bewusstsein für sexuelle, häusliche und psychische Gewalt heute deutlich höher ist. Die Mädchen* steigen meist nicht direkt mit dem Thema Gewalt ein, sondern mit Thematiken „außen rum“, wie Streit in der Familie, Selbstwertproblematik, Selbstverletzung, Essstörungen, Probleme in der Schule, Drogenmissbrauch oder Beziehungsproblemen. Natürlich haben wir auch immer wieder

Von links nach rechts hinten:
Julia Lichtwardt, Katharina Hirsch, Birgit Hermann,
Andrea Bergmayr (Leitung)
Von links nach rechts vorne:
Hermine Baranowski, Kathrin Fesser,
Angelika Bauer, Tanja Puzicha
Nicht auf dem Foto: Patricia Weigel

Mädchen*, die eine schwere Krise haben und denen wir oder die Fachkräfte mit unserer Unterstützung schnell helfen müssen.

PW: Seit ein paar Jahren bemerken wir vermehrt Kontaktstörungen und psychische Störungsbilder, wie Psychosen, Depressionen oder Persönlichkeitsstörungen, bei unseren Klientinnen. Insgesamt haben die Schwere und auch die Anhäufung der Probleme zugenommen.

Wo steht die Beratungsstelle heute?

AB: Wir können aus einem breiten Erfahrungsschatz schöpfen, da wir uns immer mit den Bedarfen der Klientinnen mitentwickelt und fortgebildet haben. So haben wir beispielsweise Kompetenzen im Bereich kultursensibler Umgang oder Transidentität erworben oder Fachberaterinnen mit Traumausbildung. Die Mädchen* kennen unser kostenfreies, elternunabhängiges und anonymes Angebot. Sie fühlen sich hier wohl und gut aufgehoben. Das offene Konzept, das Mädchenspezifische Angebot, das reine Frauenteam, die gute Atmosphäre und die jugendgerechte Art haben sich bewährt. Unsere hohe Fachlichkeit ist bekannt und wird von anderen Fachkräften angenommen und geschätzt. Darauf sind wir stolz.

PW: Leider sind die Personalstunden nicht gleichermaßen mit den Beratungszahlen gewachsen und die einzelnen Mitarbeiterinnen müssen viel leisten. Trotzdem machen wir die Arbeit gern. Sie ist nicht immer erfreulich, aber es macht Freude den Mädchen* helfen zu können.

Andrea Bergmayr, Diplom Sozialpädagogin (FH)
Patricia Weigel, Diplom Sozialpädagogin (FH)
Tanja Puzicha, Diplom Sozialpädagogin (FH) (Text rechts)



Das neueste Angebot der Beratungsstelle

Zur Stärkung der Opferrechte im Strafverfahren bietet die Beratungsstelle der IMMA seit 2017 **Psychosoziale Prozessbegleitung (PsPb)** für Mädchen* und junge Frauen* nach § 406g StPO an. Strafverfahren sind für die Betroffenen zumeist extrem belastend, weil:

- sie aufgrund der Unkenntnis der prozessualen Abläufe als bedrohlich erlebt werden
 - „Sich-erinnern-müssen“ schmerzhaft und Traumareaktivierend sein kann
 - Gefühle von Ohnmacht und schutzloser Preisgabe erneut erlebt werden müssen
- PsPb kann diese Belastungsfaktoren reduzieren indem sie:

- altersadäquat und kultursensibel über die Abläufe eines Strafverfahrens informiert
 - Verstehbarkeit hinsichtlich der Aufgaben und Rollen der Verfahrensbeteiligten herstellt
 - Schritt für Schritt durch die verschiedenen Verfahrensabschnitte begleitet
 - Handlungsfähigkeit, Selbstwirksamkeit und das Gefühl von Würde herzustellen hilft
- Die PsPb der Beratungsstelle ist vom Land Bayern anerkannt und wird auf Antrag der verletzten Zeugin beigeordnet. Die Finanzierung durch das Bayerische Justizministerium durch Fallpauschalen ist nicht ausreichend. Sie muss an die Realität angepasst werden.

Flexible Hilfen AEH

für Mädchen*
und junge Frauen*

Umgang mit suizidalen Krisen

„Du denkst es kann nicht schlimmer werden, aber es wird doch immer schlimmer. Es fühlt sich an wie Ertrinken. Du willst nach oben, aber es geht immer nur weiter runter und wird dunkler und du schaffst es nicht hoch.“

„Ich will nur unter die Erde und schlafen, endlich meine Ruhe haben“

Im Jahr 2017 verzeichneten wir bei den Ambulanten Erziehungshilfen (AEH) im Vergleich zum Vorjahr doppelt so viele Fälle, in denen suizidale Äußerungen der Mädchen* ein Thema waren: Während 2016 der Anteil bei 14 % lag, waren es 2017 31 %. Auch andere IMMA-Einrichtungen berichten von erhöhten Fallzahlen. Ein wichtiger Grund, um uns intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. Auf der einen Seite müssen wir uns damit beschäftigen, wie ein fachlich adäquater pädagogischer Umgang mit suizidalen Krisen aussieht, auf der anderen Seite müssen wir uns auch fragen, was diese für Auswirkungen auf uns haben.

Wie geht es uns pädagogischen Fachkräften, wenn sich Mädchen* und junge Frauen* im weiteren oder engeren Sinn suizidal äußern, sich suizidal verhalten oder sich eine suizidale Krise aufgrund ihres Verhaltens vermuten lässt? Wir sind oftmals verunsichert, besorgt, fühlen den Druck etwas zu übersehen. Die Angst, einen pädagogischen Fehler zu begehen und sich im schlimmsten Fall für den Tod eines Mädchens* verantwortlich zu fühlen, wird zur ständigen Begleiterin. Darf man sich im Angesicht einer suizidalen Krise Zeit nehmen,

Von links nach rechts hinten:
Doris Binder, Katharina Reinholz, Ninja Berndt,
Kerstin Ritzer, Cornelia Fetzter (Leitung), Elisa Rühl
Von links nach rechts vorne:
Raphaela Balatoni, Mirjana Djokic
Nicht auf dem Foto: Monika Baldus,

um zu reflektieren und um das weitere Vorgehen zu überlegen? Ist nicht vielmehr schnelles Handeln erforderlich? Sollte man nicht einfach wissen was zu tun ist und handeln? Vielleicht entsteht der Wunsch sofort die Kinder- und Jugendpsychiatrie einzuschalten, um die Last abzugeben. Reicht der Überlebensvertrag aus, der unterschrieben wurde? Im Umgang mit suizidalen Äußerungen oder Verhaltensweisen können Fortbildungen allein keine Sicherheit geben. Was könnte angesichts dieser absolut verständlichen Ängste und Unsicherheiten zur Beruhigung beitragen?

Zu den Fakten: Suizidale Äußerungen im Jugendalter sind entwicklungsbedingt nicht ungewöhnlich. Die Suizidrate bei Männern* und Jungen* in Deutschland ist aufgrund der Wahl der härteren Methoden größer (Anteil um 70 %) als bei Frauen* und Mädchen*, deren Suizidversuche einen höheren Mitteilungsaspekt enthalten. Bei homosexuellen Jugendlichen sowie Mädchen* mit Migrationshintergrund liegt die Anzahl der Suizidversuche höher als beim Durchschnitt. In Deutschland gibt es mehr Suizide als Todesopfer im Straßenverkehr. 80 % derjenigen, deren Suizidversuch verhindert wurde, sind dankbar für ihre Rettung. Suizidalen Äußerungen liegen häufig psychische Erkrankungen, wie zum Beispiel Depression oder Anorexie zugrunde, aber treten auch ohne diese auf und sind Ausdruck akuter Belastungssituationen. Wir Fachkräfte sind uns klar, dass wir mit suizidalen Äußerungen umgehen und jüngere Kolleginnen unterstützen müssen.

Wie sieht der mögliche Umgang bei einer suizidalen Krise aus? Solange eine Beziehungs- und Gesprächsebene mit der suizidalen Klientin besteht, ist eine gute

Grundvoraussetzung gegeben. Es gilt, die Ambivalenz der Mädchen*, die sich verzweifelt fühlen, deren Blick sich verengt auf „sich das Leben nehmen zu wollen“, weil sie gerade nicht mehr wissen wie sie leben sollen, auszuhalten und im Gespräch zu bleiben.

Zunächst nehmen wir eine diagnostische Einschätzung vor, indem wir offen, direkt und nicht wertend die möglichen Suizidgedanken und -absichten mit den Klientinnen ansprechen, konkrete Fragen stellen und abklären, wie akut die Situation ist. Ein vom Team erarbeiteter Kriseninterventionsplan gibt Orientierung in der akuten Situation und zeigt, was zu tun ist. Die Einberufung einer Fallbesprechung mit Leitung und Psychologischem Fachdienst ist dringend erforderlich, damit gemeinsam entschieden werden kann, ob eine ambulante Betreuung noch ausreichend oder eine stationäre Unterbringung bzw. Einweisung in die Klinik notwendig ist. Niemand, der sich suizidal zeigt, darf alleine gelassen werden, weshalb wir auch die Bezugspersonen der Mädchen* einbeziehen. In der Regel ist es hilfreich einen Überlebensvertrag zu verfassen. Im Umgang mit suizidalen Äußerungen spielt unsere innere Haltung eine bedeutende Rolle: Je reflektierter wir mit dem Thema umgehen, desto besser kann Kommunikation und damit auch Rettung gelingen.

Monika Baldus, Diplom Psychologin
Ninja Berndt, Pädagogin (M.A.)



Hoch hinaus, den Horizont erweitern – Erfahrungen aus einer offenen Klettergruppe

Seit 2018 gibt es bei den Flexiblen Hilfen ambulant für alle betreuten Mädchen* eine offene Klettergruppe. Alle zwei Monate treffen sich vier bis sechs Mädchen* und zwei Mitarbeiterinnen mit einer Klettertrainerin. In diesen freizeitpädagogischen Einheiten können die Mädchen* vielfältigste Erfahrungen sammeln. Ohne viel Worte und Reflexion geht es um Themen wie: ein Ziel verfolgen, Durchhalten und Dranbleiben, Hindernisse überwinden, Verantwortung übernehmen und abgeben, anderen und sich selbst vertrauen, Sicherheit und Verlässlichkeit erfahren und vieles mehr. All diese Themen spielen in der Alltagsarbeit der AEH eine große Rolle. Für die Mädchen* bietet das Klettern Raum für ganz unterschiedliche persönliche und soziale Lernerfahrungen: ein überwundenes Hindernis beim Klettern gibt ihnen das Gefühl, etwas zunächst unmöglich Geglaubtes doch schaffen zu können. Mädchen*, die im Alltag als sprunghaft und unkonzentriert erlebt werden, entpuppen sich beim Sichern als zuverlässige, ruhige, unterstützende und hoch aufmerksame Kletterpartnerinnen. Derartige Beobachtungen inspirieren für die Arbeit mit den Mädchen* eindrucklich. Und für die Mädchen* ist das Klettern ein Erlebnis, das sie auf jeden Fall mit gestärktem Rücken aus den Treffen gehen lässt.

Flexible Hilfen ISE

für Mädchen*
und junge Frauen*

Wohin nach der Jugendhilfe?

Ein Ziel der Intensiven Sozialpädagogischen Einzelbetreuung (ISE) ist die Verselbstständigung von jungen Menschen. Nach der Jugendhilfemaßnahme sollen sie im Idealfall auf eigenen Beinen stehen und eigenständig leben können. In einer Stadt wie München ist der Übergang von der stationären Jugendhilfe in die erste eigene Wohnung alles andere als leicht: Die Chancen auf bezahlbaren Wohnraum sind äußerst gering, die Alternativen aus pädagogischer Sicht häufig nicht sinnvoll.

Die jährlich durchgeführte Statistik von ISE macht in harten Zahlen deutlich, wie sehr sich die Perspektive in Bezug auf den Wohnraum nach der Jugendhilfe verschlechtert hat. Seit zwei Jahren konnten wir aufgrund des allgemeinen Wohnungsmangels in München keine der betreuten jungen Frauen* in eine sozialgeförderte Wohnung durch das Amt vermitteln. Bereits innerhalb der Betreuung werden alternative Möglichkeiten, wie zum Beispiel das Schalten von Anzeigen, intensiv begleitet und unterstützt. Oftmals ohne Erfolg. Dementsprechend ist der Frust der jungen Frauen* in der letzten Betreuungsphase groß: Nach erlernter Wohnfähigkeit, beruflicher Entwicklung, Stabilisierung und Verselbstständigung wollen sie endlich in eine eigene Wohnung ziehen.

Im Betreuungssystem versuchen wir die jungen Frauen* frühzeitig an die Thematik heranzuführen, indem wir beispielsweise Fragen zur Wohnraumsituation in München sowie zur eigener Perspektiven nach

Von links nach rechts:
Beate Nadzikiewicz, Sari Seidenschwarz,
Michaela Kuen, Ulrike Schauder,
Nicola Pengler (Leitung), Christina Schier,
Christine Bahta, Ivana Glavas, Tanja Puzicha
Nicht auf dem Foto: Christine Lang, Martina Meier,
Christine Annaberger

der Jugendhilfe stellen. Dabei bemerken wir, dass die Einschätzung zur aktuellen Wohnraumsituation bei unseren Klientinnen überraschend realistisch ist. Dennoch wollen sich viele zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht mit dem Thema auseinandersetzen. Die jungen Frauen* befinden sich noch mitten im Betreuungsprozess und fühlen sich mit der Frage „Wohin nach der Jugendhilfe“ überfordert.

Die Vorstellung von Wohnen ist bei unseren Klientinnen stark von ihrer bisherigen Biographie geprägt. Sie verbinden Wohnen mit institutionellen Hilfen, nur allzu gerne wird das Thema aufgrund der Angst vor der Zukunft und dem Verlust der Betreuerin verdrängt. Bei einigen ist zudem eine gewisse Resignation aufgrund der desolaten Wohnraumsituation in München spürbar, anderen fehlt schlichtweg das Bewusstsein für den Ernst der Lage. Zum Jugendhilfeende kommt es folglich zu einer Doppelbelastung: Die jungen Frauen* müssen ihren beruflichen Abschluss meistern und gleichzeitig ein neues Zuhause suchen. Dadurch ist Überforderung vorprogrammiert und regelmäßig an der Tagesordnung. In den letzten Jahren nahmen die Rückführungen in belastete Familiensysteme deutlich zu, was die erreichten Ziele teilweise zunichte macht.

In Folge dieser Entwicklung motivieren und unterstützen wir unsere Klientinnen bereits zu Beginn der Betreuung darin, einen Antrag auf eine Sozialwohnung zu stellen. Damit wollen wir die Thematik von Anfang an markieren und präsent halten.

Die Möglichkeit einer Rückführung in den elterlichen Kontext und mögliche Alternativen werden frühzeitig mit ihnen besprochen und vorbereitet. Alternative Wohnmöglichkeiten, wie zum Beispiel Zimmer in

Ausbildungs- oder Übergangsheimen, Wohngemeinschaften oder Wohnungen im Umland von München, sind aus Sicht der jungen Frauen* ein „Statusverlust“, da sie bei uns aus pädagogischen Gründen meist in Einzelapartments oder 2er-WGs leben. Die Frustration, einen Teil der gewonnenen und erkämpften Freiheit und Autonomie wieder aufgeben zu müssen, versuchen wir im Betreuungskontext aufzufangen und zu besprechen.

Die Lebenswege unserer Klientinnen gehen so häufig nicht entwicklungsbedingt positiv nach vorne, sondern erleben eine Form von Rückentwicklung. Wir als begleitende Pädagoginnen merken, dass die erreichten Ziele für die Zeit nach der Jugendhilfe durch die Wohnungsnot in München merklich gefährdet sind. Ein Gefühl von Ohnmacht und Aussichtslosigkeit macht sich bei allen Beteiligten breit.

„IMMA wieder Hoffnung“, dass die Politik unserer reichen Stadt in naher Zukunft tatsächlich dabei anpackt, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, damit unsere „Mädchen“ selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Christine Bahta, Soziale Arbeit (B.A.)
Christine Annaberger, Diplom Sozialpädagogin (FH)
(Text rechts)



Das erste Jahr in der WG Müllerstrasse – und IMMA mittendrin

Seit Sommer 2017 bietet die WG von IMMA im Projekt Bellevue di Monaco nach § SGB VIII 13/3 vier jungen Frauen* eine Möglichkeit zusammen zu wohnen, zu lernen und zu arbeiten. Vier weibliche Biografien, vier lange und beschwerliche Fluchtwege, vier Frauen*, die auf sehr unterschiedliche Weisen mit ihrer Vergangenheit umgehen und ihre Zukunft gestalten, mit eigenem Tempo und unterschiedlichen Zielen, Wünschen und Werten. Endlich selbst bestimmen – leicht ist das nicht, wenn man es nie durfte. Die unbegrenzten Möglichkeiten im Ausbildungsbereich erweisen sich bald als Wege für die man Eintrittskarten braucht. Hindernisse werden unterschiedlich wahrgenommen oder ignoriert, lösen Verzweiflung oder auch Hoffnungslosigkeit aus. Die deutsche Sprache ist die größte Hürde. In der Stadt gibt es viele Hilfsangebote, aber Gras wächst nicht schneller, wenn man es zieht. Sprache und Integration brauchen Zeit und Vertrauen. Und kann man diesem Land wirklich trauen? Hat man hier in Deutschland eine Chance als Frau mit einer dunklen Hautfarbe und noch langsam wachsendem Wortschatz, mit tiefen Verletzungen im Gepäck? Es ist ein anstrengender Weg mit vielen Herausforderungen an die jungen Frauen*. Und es ist ein spannender Prozess, jeden Tag aufs Neue ...



Eingliederungshilfe BEW

für Mädchen* und junge Frauen*

Betreutes Einzelwohnen bei IMMA

Das Betreute Einzelwohnen im Rahmen der Eingliederungshilfe (BEW) hat sich in den letzten vier Jahren zu einem eigenen Angebot von IMMA e.V. entwickelt. Grundvoraussetzung für die vom Bezirk finanzierte Betreuung für junge Frauen* ab 21 Jahre ist eine psychische Grunderkrankung. Ziel ist es, die Eigenständigkeit der jungen Klientinnen in allen Lebensbereichen zu erhalten oder zurückzugewinnen. Unser Angebot hat sich in der Trägerlandschaft der psychiatrischen Hilfen gut etabliert.

„Der Gedanke für das Betreute Einzelwohnen für psychisch Erkrankte entstand bei uns in der Jugendhilfe“, so Nicola Pengler, Einrichtungsleiterin der Flexiblen Hilfen ISE und BEW. „Wir fanden für die jungen Frauen*, die zu alt für die Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung (ISE) wurden und noch dringend Betreuungsbedarf hatten, keine adäquate Anschlussmaßnahme, konnten sie aber auch nicht in die ungunstigen Zustände im Elternhaus etc. zurückschicken.“ Sie sollten die begonnenen Entwicklungsprozesse nachhaltig sichern und vertiefen und sich einen Unterstützungsrahmen schaffen können, damit ihnen trotz ihrer psychischen Erkrankung eine selbstbestimmte Lebensführung möglich ist.

Aus diesem Mangel ist 2014 das Konzept entstanden; die ersten Klientinnen haben 2015 von der ISE in die Eingliederungshilfe gewechselt. Aufgrund der prekären Wohnsituation in München wurde schnell klar, dass den jungen Frauen* zur Maßnahme auch

Von links nach rechts:
Stefanie Gerg, Britta Heier, Sandra Guber,
Nicola Pengler (Leitung), Eva-Maria Brunnemann
Nicht auf dem Foto: Dorothea Dabo

Wohnraum angeboten werden muss. Der Bedarf ist groß: Derzeit sind 23 von 27 Klientinnen in Appartements oder Wohngemeinschaften der IMMA untergebracht. Anfangs wurde das Angebot von den Mitarbeiterinnen der Jugendhilfe mit übernommen, nach und nach bekam das BEW eigene Fachkräfte.

„Die Trennung zwischen ISE Jugendhilfe und Eingliederungshilfe war nicht einfach. Mittlerweile sind wir gut konstituiert, haben ein tolles Team aus fünf Mitarbeiterinnen und konnten die Arbeitsprozesse herausarbeiten und festigen“, betont Pengler. Britta Heier wurde als erste Fachkraft ausschließlich fürs BEW eingestellt. Sie beschreibt: „Wir unterstützen die Klientinnen ihre psychischen Erkrankungen zu akzeptieren und in den Alltag zu integrieren. Lebensfreude, Humor und Leichtigkeit in der Betreuungsbeziehung spielen eine wichtige Rolle. Damit unsere Frauen* im Beziehungskontext neue positive Erfahrungen machen können, sind Transparenz, verlässliche Grenzen und Betreuung auf Augenhöhe wichtig.“

Die Klientinnen weisen komplexe Belastungen auf, die im Betreuungsverlauf in unterschiedlicher Intensität und wiederkehrenden Abständen bearbeitet werden. Psychosomatische Erkrankungen, Depressionen, Herausforderungen im Beruf, psychische Instabilität, Suizidalität, Selbstfürsorge, Beziehungsdynamiken, Bürokratie und Verschuldung sind nur einige Beispiele aus dem Betreuungsalltag. Meist häufen sich die Problemlagen. „Unser zeitlicher Rahmen ist im BEW mit 6,5 Wochenstunden je Klientin begrenzt, weshalb der Aufbau eines Helfer*innennetzwerks dringend erforderlich ist“, so Pengler. Dazu gehören beispielsweise Psychiater*innen, Psychotherapeut*innen,

Beratungsstellen, Behörden, Kliniken, Fachärzt*innen oder gesetzliche Betreuer*innen. Für die psychisch kranken Frauen* ist der Wechsel in die ambulante Maßnahme BEW nicht leicht, da sie auf einmal viel eigenverantwortlicher und selbstbestimmter agieren und ihre Wünsche und Bedürfnisse verbalisieren müssen.

Während wir bei den Klientinnen, die aus unserer Jugendhilfe (ISE) kommen, für feinfühlig Übergänge sorgen, ist die Änderung bei den jungen Frauen*, die aus Kliniken, therapeutischen Wohngemeinschaften etc. vermittelt werden, oftmals schwer zu bewältigen. „Die Betreuung ist sehr am Bedarf der jungen Frauen* orientiert“, erklärt Britta Heier. „Sie richtet sich nach dem Entwicklungsstand, der psychischen Verfassung und den Ressourcen jeder Klientin. Nur wenn wir sie da abholen wo sie gerade stehen, können wir sie auch mitnehmen.“ Durch den langen Zeitraum sei es möglich, die Frauen* ohne Zeitdruck zu betreuen und auf ihr individuelles Tempo Rücksicht zu nehmen. „Unser Grundsatz ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Jede Frau* soll soweit wie möglich selbstbestimmt ihren eigenen Weg gehen können. Im Sommer 2019 wird zum ersten Mal eine unserer Klientinnen in eine eigene Wohnung ziehen. Das macht uns stolz.“

Stefanie Gerg, Pädagogin (M.A.)

Sandra Gruber, Bildungs- und Sozialwissenschaften (M.A.)

Britta Heier, Soziale Arbeit (M.A.)



„Ein bisschen sortieren wäre ganz gut!“

sagt die 23-jährige Klientin F. und lässt sich tief ausatmend in unseren Bürostuhl fallen. Blicken wir fünf Monate zurück, da kam F. zum Vorstellungsgespräch und suchte nach Unterstützung. Das Stehen auf eigenen Füßen ohne professionelles Helfer*innennetz fiel ihr nach der intensiven Jugendhilfebetreuung schwer. Ein eigener Wohnraum, ein Leben ohne Betreuerin schien zunächst sehr verlockend und freiheitsbringend. Vieles zuvor Gelernte konnte erfolgreich erprobt werden, manche Bereiche wurden von früheren belastenden Themen überlagert. F. litt dadurch zunehmend unter Angst- und Panikstörungen, die sie in der Durchführung ihres Alltags und den damit verbundenen Aufgaben behinderte. F. suchte sich zunächst Hilfe in einer psychosomatischen Klinik und konnte mit der Sozialarbeiterin vor Ort Kontakt für ein erstes Gespräch zu uns aufnehmen. Sie ist nun bereits seit fünf Monaten beim Betreuten Einzelwohnen, kennt die Fachfrauen*, Abläufe und Räumlichkeiten und scheint gut angekommen zu sein. Früher fühlte sich F. von ihren vielen Themen überfordert. Gemeinsam mit ihrer Betreuerin hat sie sie sortiert und den scheinbar unüberwindbaren Berg derart aufgeteilt, dass sie ihn Stück für Stück selbstständig bewältigen kann.

IMARA Wohngruppe

für Mädchen*
und junge Frauen*

Chancen der Wohngruppe Imara

Die teilbetreute Wohngruppe Imara ist für viele Mädchen* und junge Frauen* ein Ort, an dem sie Schutz finden und Kraft tanken können. Die Einrichtung bietet ihnen Freiräume, damit sie ihre Persönlichkeit entfalten und ihren Weg in ein selbstverantwortliches und selbstbestimmtes Leben finden können. Ein Team aus Pädagoginnen und Therapeutinnen schult und unterstützt die Bewohnerinnen in allen Lebensbereichen. Die Wohngruppe ist grundsätzlich für alle Mädchen* ab 16 Jahre mit besonderem Unterstützungsbedarf offen, allerdings werden bislang ausschließlich geflüchtete Mädchen* betreut.

Jeder junge Mensch muss seinen Platz im Leben finden, was nicht immer leicht ist. Für die Bewohnerinnen von Imara findet die Zeit des Erwachsenwerdens unter erschwerten Bedingungen statt: Traumata durch erlebte Gewalt und durch die Fluchterfahrung, das Ankommen in einer neuen Kultur mit einer anderen Sprache, anderen Regeln und fernab von ihren Familien. Zum Teil haben die Mädchen* mit psychischen oder physischen Einschränkungen zu kämpfen. Um sie in ein selbstständiges Leben zu führen, müssen wir oftmals mit den Grundlagen beginnen. Wie gestalte ich meinen Tag und wie halte ich Tagesstrukturen ein? Wie kaufe ich ein? Wie koche ich? Wie haushalte ich mit meinem Geld? Wie halte ich mein Zimmer und meine Unterlagen sauber und ordentlich? Was gibt es im Bereich Körperpflege, Gesundheit und wettergerechte Kleidung zu beachten? Wie schreibe ich einen Brief oder eine E-Mail? Wie funktioniert Deutschland in

Von links nach rechts:
Daniela Ederer, Nina Dey,
Peggy Gerloff (Leitung)



Bezug auf Ämter, öffentlicher Nahverkehr, gesundheitliche Versorgung etc.?

Neben der Gesundheitserziehung klären wir die Mädchen* über Sexualität auf und fördern eine positive, reflektierte und altersadäquate Einstellung zu ihrem Körper. Dazu gehören beispielsweise die Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen und Schönheitsidealen. Die Mädchen* und jungen Frauen* kommen meist aus sehr patriarchalen Kulturen und müssen erst lernen was es bedeutet, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und das Recht am eigenen Körper zu haben. Bei Imara hat jedes Mädchen* eine feste Betreuerin, die für sie in Einzelstunden und als Ansprechpartnerin zur Verfügung steht. Für die ganze Gruppe gibt es zudem wöchentliche Gruppenstunden, in denen Workshops stattfinden, aber auch Probleme angesprochen und bearbeitet oder gemeinsame Freizeitaktivitäten geplant werden. Durch das Agieren im sozialen Kontext lernen die Bewohnerinnen Bedürfnisse zu äußern und sich Hilfe zu holen, mit Konflikten angemessen umzugehen oder Nähe und Distanz für sich und bei anderen zu erkennen. Wir unterstützen die Mädchen* tragfähige Beziehungen und Freundschaften auch außerhalb der Wohngruppe zu knüpfen, zu pflegen und sich ein Netzwerk aufzubauen. Da Empathiefähigkeit für das private und berufliche Glück sehr wichtig sein kann, wird es in allen Beziehungsebenen eingeübt und gefestigt.

Viele Mädchen* haben auf der Flucht Strategien erlernt, um mit besonderen Situationen umzugehen. In der Wohngruppe lernen sie, dass sie diesen Erfahrungsschatz positiv für sich nutzen und stolz auf das Gemeisterte sein können. Wir helfen ihnen dabei ihre eigenen Stärken zu erkennen und weiterzuentwickeln aber auch mit ihren Schwächen umzugehen

und Lösungsstrategien zu entwickeln. Was mag ich? Was liegt mir? Welche Perspektiven habe ich? Für die meisten Klientinnen ist die Beschäftigung mit diesen Fragen neu. Sowohl im schulischen und beruflichen Bereich als auch im Freizeitbereich unterstützen wir sie, die eigenen Interessen zu entdecken und zu leben. So verpflichten wir sie beispielsweise zu Hospitationen und Praktika in unterschiedlichen Berufsfeldern, erarbeiten mit ihnen gemeinsam Pläne für ihre Zukunft oder machen ihnen diverse Freizeitangebote.

Das Zusammenleben bei Imara hat familiären Charakter, in den sich die Bewohnerinnen eingebunden fühlen und einbringen sollen. Der tägliche Rhythmus des Zusammenlebens und die diversen Aufgaben, die die Mädchen* selbstständig erledigen, geben ihnen Struktur und Stabilität und bieten ihnen die Chance, den weiteren Weg möglichst gut vorbereitet weiterzugehen.

Team Imara
Peggy Gerloff, Sozialpädagogin (Text rechts)



01: Die Namen der Personen wurden geändert.

Auf eigenen Beinen

Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin

Jordanus⁰¹, aus Eritrea geflohen, lebte seit ihrem 16. Lebensjahr in unterschiedlichen Jugendhilfeeinrichtungen. Das letzte Jahr bei Imara, wo sie als 19-jährige die Mittelschule abschloss und eine Ausbildung begann. Seit drei Monaten lebt sie auf eigenen Wunsch alleine und wird nachbetreut.

Ehemalige Betreuerin: Wie geht es dir nach drei Monaten Unabhängigkeit?

Jordanus: Mir geht es gut, allerdings ist vieles anders und auch nicht immer leicht.

B: Was würdest du anderen jungen Frauen empfehlen, wenn sie die Jugendhilfe aus der Teilbetreuung verlassen möchten?

J: Ich würde ihnen von mir erzählen und berichten, wie schwierig es ist allein zu leben. Ich würde ihnen die Frage stellen, ob sie wirklich wissen, welches Amt für was zuständig ist, ob sie allein mit dem Geld haushalten, Verträge verstehen können etc.

B: Was hatte sich in der Zeit bei Imara für dich persönlich geändert?

J: Ich habe das erste Mal in Deutschland Vertrauen aufbauen und mein Leben mitbestimmen können. Vieles ist mir erklärt worden. Wenn ich Wut hatte, hast du mir Wege gezeigt, damit umzugehen und mir erklärt, dass Wut auch andere Menschen verletzt. Das hilft mir auch heute noch. Ich hoffe, dass ich noch lange eure Hilfe in Anspruch nehmen darf.

Kontakt- und Informationsstelle

für Mädchen*arbeit

Kampagne „LOVE ME GENDER.“

München lebt und liebt Vielfalt“

Obwohl der Begriff „Gender“ nun schon recht lange gebräuchlich ist, führt das Wort immer wieder zu Irritationen und Missverständnissen. Seit einigen Jahren wird er außerdem zunehmend negativ konnotiert verwendet. Die im Frühjahr 2018 gestartete Pro-Gender-Kampagne soll sensibilisieren und aufklären.

Gender steht nicht allorts für das soziale Geschlecht, das viele Facetten hat und Spielräume für Individuen ermöglicht. Vielmehr ist ein regelrechter Kampf um die Deutungshoheit des Begriffs Gender entstanden. Verschiedene neokonservative und rechte Gruppierungen und Parteien verbünden sich gegen eine offene Geschlechterpolitik. Mit Hilfe von feindseligen Kampagnen versuchen die Gender-Gegner*innen eine gesamtgesellschaftliche Bedrohungslage zu inszenieren. So behauptet z.B. die angebliche Aufklärungs- und Informationsbroschüre zum Thema Gender Mainstreaming der Jungen Freiheit, hinter dem Begriff „sexuelle Vielfalt“ verstecke sich die gezielte Förderung von „Frühsexualität“. Und weiter: „Unterrichtsbeispiele sind etwa Pantomime-Spiele, bei denen Begriffe wie «Porno», «zu früh kommen» oder «Gruppensex» dargeboten werden sollen. Kinder sollen einen «Puff für alle» konstruieren und den Umgang mit Sexspielzeug erlernen. So werden schwere Persönlichkeitsstörungen geradezu vorprogrammiert.“ Mit solchen Falschaussagen wird gezielt Angst verbreitet. Lebensentwürfe, die nicht der traditionellen Rollenverteilung in einer heterosexuellen Partnerschaft

Von links nach rechts:
Kristina Gottlöber (Leitung),
Belinda Streuer



oder Ehe entsprechen, werden nicht nur abgelehnt, sondern als gefährlich klassifiziert. Gender wird so zum Kernelement einer fiktiven Ideologie erklärt. Auf diese Weise soll die ursprüngliche Begriffsbezeichnung verdrängt werden. Seit mehreren Jahren erleben wir europaweit eine massive Polemisierung gegen Gender, Gleichberechtigung und Vielfalt.

Im Dezember 2016 haben sich verschiedene Einrichtungen (unter anderem IMMA e.V.) im Münchner Fachforum für Mädchen*arbeit mit den aktuellen Anti-Gender-Bewegungen beschäftigt. Gemeinsam wurde beschlossen, mit einer münchenweiten Kampagne fachlich und politisch pro-Gender aktiv zu werden. In kurzer Zeit erweiterte sich die Organisationsgruppe über das Fachforum hinaus, zahlreiche Bündnispartner*innen unterstützen die Kampagne.

Ziel der Kampagne ist es, den Münchner*innen Gender und Gleichstellungspolitik nahezubringen und zu erläutern – sowie die Beteiligung an gesellschaftlichen und politischen Debatten. Mittels breitgefächelter Öffentlichkeitsarbeit sollen möglichst viele Menschen in der Landeshauptstadt angesprochen und beteiligt werden. Kinder und Jugendliche können dabei durch pädagogische Projekte partizipieren, Bürger*innen werden informiert und für die Thematik sensibilisiert, Fachkräfte fortgebildet.

Seit die Kampagne Anfang des Jahres mit einer großen Auftaktveranstaltung gestartet ist, ist bereits vieles erreicht worden: Auf der Homepage www.lovemegender.de können Interessierte das Angebot kennenlernen und Informationen rund um das Thema Gender finden.

Auf der Website und Facebook-Seite der Kampagne haben alle Bündnispartner*innen die Möglichkeit in einem Veranstaltungskalender eigene Veranstaltung rund um den Themenschwerpunkt anzukündigen und zu bewerben.

Darüber hinaus war LOVE ME GENDER in den letzten Monaten mit Informationsständen auf bislang drei Straßenfesten vertreten (Streetlife Festival München, Christopher-Street-Day München und Building Bridges Festival). An den Ständen hatten die Bürger*innen die Gelegenheit, Fragen zum Thema zu stellen, sich zu informieren oder ins Gespräch zu kommen. In einer Fotobox konnte sie sich verkleiden und in andere (Geschlechter-) Rollen schlüpfen. Unter dem Hashtag #lovemegender und mit der Sprechblase „Fuck gender roles“ veröffentlichten viele die Bilder auf Facebook oder Instagram. Außerdem gab es Buttons mit verschiedenen Sprüchen zum Selbergestalten, diverse Infomaterialien sowie zahlreiche Merchandise-Artikel, wie Taschen, Postkarten etc. Noch bis 2020 wird LOVE ME GENDER in München aktiv sein, um mit den verschiedenen Angeboten möglichst viele Münchner*innen zu erreichen, damit München eine vielfältige und lebenswerte Stadt bleibt.

Kristina Gottlöber, Diplom Sozialpädagogin (FH)
(beide Texte)



„Sichere Wiesn für Mädchen und Frauen“

2017 feierte die Aktion „Sichere Wiesn für Mädchen und Frauen“ ihr 15-jähriges Jubiläum. Was 2003 in einem Wohnwagen begann, hat sich in den letzten Jahren zum größten Hilfsangebot für Frauen* und Mädchen* auf Großveranstaltungen in Deutschland gemauert. Der Erfolg gibt den Initiatorinnen Recht: 28 Wiesnbesucherinnen nahmen 2003 das Angebot in Anspruch, 2018 waren es 234 Mädchen* und Frauen*, die in den verschiedensten Notlagen unterstützt werden konnten.

Die Gründe am Security Point Hilfe zu suchen, sind vielfältig: Freund*innen verloren, Handtasche geklaut, Handyakku leer – in zahlreichen Fällen leistete das Team vor Ort präventive Hilfeleistungen und übernahm die Organisation eines sicheren Heimwegs. 14 Frauen* erlebten (sexuelle) Gewalt auf dem Fest. In 25 Fällen waren andere psychische Krisen Auslöser für den Beratungskontakt. Hierbei handelte es sich zum Beispiel um erlebte sexuelle Gewalt in der Vergangenheit, psychiatrische Vorerkrankungen oder die Behandlung eines Angehörigen wegen einer Verletzung in der Ambulanz auf dem Oktoberfest.

Über 50 Ehrenamtliche und Fachberaterinnen kümmerten sich vor Ort um die Mädchen* und Frauen*, beruhigten, trösteten, recherchierten, berieten, begleiteten und freuten sich über jeden guten Ausgang und jedes glückliche Wiedersehen.



Mirembe

Wohnprojekt
für besonders
schutzbedürftige
geflüchtete Frauen*

Wieder leben lernen

Die Frauen im Wohnprojekt
Mirembe*

Bei Mirembe leben psychisch und physisch kranke geflüchtete Frauen*, die in ihren Herkunftsländern, auf der Flucht oder in Deutschland Unvorstellbares durchgemacht haben. Im Wohnprojekt finden sie und ihre Kinder Schutz, Ruhe und Halt. Flucht und erlebte Gewalt sind den Bewohnerinnen von Mirembe gemein – ansonsten sind sie so verschieden, wie Menschen eben sind. Über die Lebenssituation einer heterogenen Personengruppe.

Rita⁰¹ ist frustriert. Im Gespräch mit ihrer Beraterin kann sie ihre Gefühle klar äußern. Dabei hatte alles so vielversprechend angefangen. Vor fast drei Jahren erlaubte ihr die Regierung von Oberbayern mit ihren vier Söhnen in das Wohnprojekt Mirembe zu ziehen. Endlich Sicherheit für die Familie und ein absperrbares Zimmer. Rita, 45 Jahre alt, musste zum Schutz ihrer Kinder Hals über Kopf ohne ihren Mann* aus Nigeria fliehen. Irgendwann wurde es lebensgefährlich für die fünf. Sie hat ein Studium der Informatik absolviert und viele Jahre als Sekretärin in einem renommierten Büro gearbeitet. In Deutschland hatte sie Glück. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erteilte ihr und ihrer Familie eine Aufenthaltserlaubnis für 3 Jahre. Sie ist sehr dankbar über die erfahrene Hilfe und möchte jetzt weiterkommen. Eigentlich hätte Rita Anspruch auf eine Sozialwohnung. Ihr Deutschniveau ist mittlerweile bei Level B1. Sobald auch der jüngste Sohn in die Schule geht, möchte Rita gerne wieder in einem Büro arbeiten.

Von links nach rechts:
Eva-Maria Werner, Elisabeth Beimler,
Liisa Channir, Elena Nowak,
Julia Cholewa (Leitung)



Weil es in München aber so gut wie keine Sozialwohnungen gibt, erst recht nicht in ihrer Situation, sitzt Rita hier fest. Sie ist nur noch selten mit den anderen Frauen* im Gespräch. Viele sind ganz neu und viel jünger als sie. Erst gestern hat es im Haus eine laute Party gegeben. Sie war nicht eingeladen.

Musik letzte Nacht? Sie versucht sich an das Geräusch zu erinnern. Meseret⁰¹ ist 20 Jahre und kommt aus Eritrea. Sie hat dort die Grundschule besucht, bis sie zum Militärdienst eingezogen werden sollte. Die deutsche Schrift ist ganz anders als die tigrinische. Im Deutschkurs hat sie leider schnell den Anschluss verloren. Zu groß ist das Chaos in ihrem Kopf. Eine schnelle ungeplante Flucht aus einem Internierungslager. Sahara. Lange Zeit Gefangenschaft in Libyen. Gewalt. Erinnerungsfetzen kommen hoch. Was ist heute bloß für ein Tag? Wie spät ist es? Meseret hat ein weiteres Mal den Bezug zu ihrer Umwelt verloren. Es ist bereits Mittag, die Sonne strahlt zum Fenster hinein und es scheint alles ok. Jedenfalls ist um sie herum kein Blut zu sehen.

Ihre Mitbewohnerin kommt in die Küche. Sie erzählt, dass eine Frau* aus dem ersten Stock gestern Geburtstag gefeiert hat. Meseret erinnert sich. In den vergangenen Stunden hatte sie große Angst. Sie ist sehr früh zu Bett gegangen und oft hochgeschreckt. Viele Stimmen. Menschen in ihrem Zimmer? Was führen diese im Schilde? Oder passiert das nur in ihrem Kopf? Es wird bestimmt gut tun, gleich mit ihrer Beraterin zu sprechen.

Fatmata⁰¹ ist peinlich berührt, als sie das Büro betritt. Bei ihrer Geburtstagsfeier am Wochenende wurden es doch ein paar Leute mehr und länger als vereinbart.

Eine Party bis 21 Uhr – na und? Sie ist doch jung! Auch wenn sie eine kleine Tochter hat, bedeutet das nicht, dass sie wie ihre eigene Großmutter leben muss. Lange Zeit ging es ihr so schlecht, dass an Feiern nicht zu denken war. Vor einem knappen Jahr war sie noch wegen einer schweren körperlichen Erkrankung in einer Klinik. Doch langsam kann sie ihr Leben wieder genießen. Sie ist 25 Jahre und kommt aus Sierra Leone. Dort war sie leider nur sporadisch in der Schule. Zu oft war diese geschlossen. Die Nachwehen eines Bürgerkrieges. Hier in München besucht sie seit einem halben Jahr ein Schulprojekt. Wenn alles gut läuft, hat sie in zwei oder drei Jahren einen Schulabschluss. Ihre Kleine fühlt sich wohl im Kindergarten und spricht immer mehr Deutsch. Ins Krankenhaus möchte sie auf gar keinen Fall mehr, weshalb sie zuverlässig fünfmal am Tag ihre Medikamente nimmt. Fatmata entschuldigt sich bei ihrer Beraterin wegen der Feier. Gerne möchte sie in der nächsten Bewohnerinnenversammlung für die anderen Frauen* kochen, um es wieder gut zu machen. Auch Rita wird sie einladen.

Eva-Maria Werner, *Diplom Sozialpädagogin (FH)*
(beide Texte)



⁰¹: Die Namen der Personen wurden geändert.

Ein Wohnprojekt zieht um

Im Dezember 2018 war es soweit. Nach vier Jahren in einem Haus der katholischen Kirche im Lehel, zog Mirembe mit 17 Frauen* und 18 Kindern ins Junge Quartier Obersendling. In dem ehemaligen Siemensgebäude stellt uns die Stadt München auf fünf Etagen Zimmer für unser Wohnprojekt zur Verfügung. Frauen* mit mehreren Kindern konnten nun erstmals zwei eigene Räume beziehen und haben somit die Möglichkeit, auch mal für sich sein zu können.

Neben den logistischen Herausforderungen, die so ein Umzug mit sich bringt, bedeutete der Wechsel für alle Bewohnerinnen, dass sie sich in einer neuen Umgebung orientieren und Altbekanntes hinter sich lassen mussten. Nicht einfach bei Geflüchteten, die unter schwersten Bedingungen ihre Herkunftsländer verlassen haben und für die der Abschied ein beunruhigendes Thema ist. Wir Beraterinnen standen deshalb vor der Aufgabe, alle Bewohnerinnen zu stabilisieren und intensiv beim Umzug zu begleiten. Außerdem gab es auch im Verwaltungsbereich einiges zu tun.

So mussten zum Beispiel viele Gastschulanträge gestellt, neue Hort- und Betreuungsplätze gefunden und Behörden benachrichtigt werden. Doch trotz der vielen Zusatzarbeit, die hinter uns liegt, freuen wir uns sehr über die neue Unterkunft, die räumlich sowie baulich eine deutliche Verbesserung für uns darstellt.

Wüstenrose

Fachstelle Zwangsheirat/FGM-C

Vertrauen aufbauen, Halt geben, Wege aufzeigen

Fachstelle Zwangsheirat und Genitalbeschneidung: Hinter diesen beiden Themen verbergen sich Frauen* aus ganz unterschiedlichen Welten, Kulturen, Herkunftsländern, Sprachen, Religionen. Die ratsuchenden Mädchen* und Frauen* – in seltenen Fällen Männer* – haben auch hier in Deutschland äußerst verschiedene Lebensbedingungen. Manche leben in Unterkünften für Geflüchtete, andere stammen aus Familien, die als Arbeitsmigrant*innen in München gelandet und teilweise schon seit mehreren Generationen hier sesshaft sind. Eins jedoch ist ihnen gemein: Sie alle leiden unter Gewalt, sei es durch Genitalbeschneidung, durch die Flucht und/oder aufgrund einer drohenden oder schon erfolgten Zwangsheirat. Wenn eine Klientin Vertrauen gefunden hat, möchte sie mit ihrer Beraterin alle Problemlagen bearbeiten und nicht weiterverwiesen werden. Die Frauen* brauchen beispielsweise Unterstützung im Asylverfahren, beim Aufenthaltsrecht, zur Abwendung von Armut oder bei fehlendem Wohnraum. Nachfolgend zwei Beispiele aus unserer Praxis, welche die Komplexität der Fälle verdeutlichen.

Sara⁰¹

Sara stammt aus einer nomadischen Familie aus Somalia. Mit sieben Jahren war ihre Kindheit jäh zu Ende als ihre Genitalien pharaonisch beschnitten und ihre Vagina bis auf eine kleine Öffnung verschlossen wurde. Nun leidet sie unter den Folgen. Ihre Menstruation dauert meist zwei Wochen und ist sehr schmerzhaft. Für den Toilettengang benötigt sie oft zehn Minuten oder länger. Rückenschmerzen,

Juckreiz und unangenehme Spannungen aufgrund der Vernarbung begleiten sie täglich. Zudem verfolgen sie die schrecklichen Erinnerungen an die Beschneidung und an die Flucht. In Libyen wurde sie eingesperrt, geschlagen, sie litt Hunger und Durst und vieles mehr. Sie vermisst ihre Familie, ihre Heimat und ihre Kultur.

Nun ist sie 26 Jahre alt und lebt seit zweieinhalb Jahren in einer Gemeinschaftsunterkunft in München. Auf dem weiten Weg zur Toilette wird sie häufig von Männern* belästigt. Über eine Ehrenamtliche hat sie den Weg zur Wüstenrose gefunden. Mit Unterstützung von Fadumo Korn, der somalischen Kulturmittlerin der Fachstelle, kann Sara Vertrauen fassen. Frau Korn unterstützt unsere Beraterinnen kulturelle Barrieren abzubauen und einen besonderen Zugang zu den Frauen* zu schaffen. So auch bei Sara. Schließlich gelingt der Beziehungsaufbau zur Beraterin, die sie Schritt für Schritt auf ihrem ganz persönlichen Weg hin zu einem besseren Leben begleitet. Gemeinsam werden Kontakte zu der Sozialarbeiterin in der Unterkunft, zu einer geeigneten Frauenärztin, zu einer kultursensiblen Psychiaterin und zu einer Anwältin geknüpft. Sara entscheidet sich für eine operative Öffnung. Die bevorstehende OP macht ihr allerdings große Angst. Von uns erhält sie den notwendigen Beistand und das Verständnis, damit sie diesen Schritt wagen kann.

Nesrin⁰¹

Die 32jährige Afghanin Nesrin ist völlig verzweifelt. Ihr Mann, mit dem sie 2015 nach München gekommen ist, wird immer gewalttätiger. Wenn er in Rage ist, beschimpft, schlägt und tritt er sie. Es herrscht ein Klima der Angst in der Familie. Nesrin macht einen

mutigen Schritt – für ihre drei Kinder und für sich selbst: Sie möchte die Scheidung einreichen. Eine Freundin rät ihr, sich an die Wüstenrose zu wenden. Rasch wird ein Termin vereinbart. Mit Unterstützung der Beraterin wird ein polizeilicher Platzverweis gegen den Ehemann erwirkt. Nesrin hat Angst vor ihrem Mann und vor der unsicheren Zukunft. Sie muss alleiniges Wohnrecht, Hartz IV, den Unterhaltsvorschuss, Prozesskostenhilfe und vieles mehr beantragen. Unsere Beraterin hilft ihr dabei und begleitet sie bis zur Scheidung auch bei der Bewältigung ihrer Ängste. Ein halbes Jahr nach der Scheidung bittet Nesrin erneut um einen Termin. Sie kommt mit dem Geld nicht klar. Ratenzahlungen und Schulden des Exmannes führen dazu, dass das Konto immer weiter überzogen werden muss. Mit Unterstützung einer Schuldnerberatung bekommt sie die finanzielle Notsituation in den Griff. Nachdem auch diese Hürde genommen ist, kann sich Nesrin endlich in ihrem neuen Leben einrichten.

Team der Wüstenrose

Julia Kanzog, Diplom Handelslehrerin (Text rechts)

Von links nach rechts hinten:
Fadumo Korn, Tanja Sachs (Leitung),
Bettina Gütschow

Von links nach rechts vorne:
Sonja Schäfer, Dorothea Hugle,
Dajana Vujinovic



„Es hat mir gut gefallen“

„Das war interessant“ „Wir haben viel gelernt“
„Bitte kommt wieder“

... diese und ähnliche Aussagen hören wir von den Teilnehmenden der Workshops für junge Geflüchtete, die wir in Schulklassen zum Thema Geschlechtergerechtigkeit und Freiheit durchführen. Die Kurse werden im Tandem mit einer Fachfrau* der Wüstenrose und einer männlichen Honorarkraft angeboten. In den letzten beiden Jahren haben wir in 205 Workshops mehr als 2.000 Schüler*innen erreicht. Die Teilnehmenden begegnen uns mit Freundlichkeit und einem großen Wissensdurst. Sie kommen aus sehr unterschiedlichen Kulturen, weshalb sie auch verschiedene Meinungen zum Thema Geschlechtergerechtigkeit mitbringen, wie zum Beispiel „Frauen sollen kochen und Männer hart arbeiten“ oder „Mensch ist Mensch, alles andere ist egal“. In unseren Kursen haben die Schüler*innen die Möglichkeit in einem geschützten Rahmen die eigenen Werte zu reflektieren und in den Austausch zu gehen. Wir bringen ihnen mit kultursensiblen Methoden nahe, dass es viele Meinungen, Lebenseinstellungen und -formen gibt. Toleranz, das Recht auf Selbstbestimmung und Gewaltfreiheit stehen dabei im Fokus der präventiven Maßnahme. Wir können häufig einen Umdenkprozess und – gerade bei den Schülerinnen – eine selbstbewusstere Haltung feststellen. Wir kommen gerne wieder, denn auch wir lernen viel.

⁰¹: Die Namen der Personen wurden geändert.

ZORA Gruppen & Schulprojekte



„Da versteht man sich ohne sich erklären oder rechtfertigen zu müssen.“

Donnerstag, 18 Uhr, es klingelt im IMMA-Café und Vanny steht vor der Tür – wie bei jedem Treffen von JuLeZ. Vanny ist 25 Jahre alt, und besucht seit 2009 das JuLeZ-Angebot von Zora. Neun Jahre später ist es schließlich der letzte regelmäßige JuLeZ-Besuch von ihr – Vanny zieht um nach Hagen. Jetzt, wo ein neuer Lebensabschnitt für sie beginnt, schaut sie zurück auf ihre Zeit bei JuLeZ.

„Ich war damals mit 15 die Erste in meinem Freundeskreis, die sich geoutet hat. Damals hatten alle einen Freund. Ich aber nicht. Erst nach und nach wurde mir bewusst, dass ich mich in Frauen verliebe.“

Der erste Kontakt zur Szene ergab sich beim Christopher Street Day in München. Dort lernte Vanny eine junge Frau* kennen, die ihr von JuLeZ erzählte. Aus dem Wunsch heraus, Gleichgesinnte kennen zu lernen, fasste sie den Mut das Treffen für junge LBT zu besuchen.

Viele Mädchen* und junge Frauen*, die das JuLeZ-Angebot aufsuchen, erzählen von Schwierigkeiten bei ihrem Coming Out oder sind sich in ihrer sexuellen Orientierung unsicher. Ein großes Augenmerk bei der Arbeit legen wir deshalb auf die Beziehungsarbeit. Es ist uns ein Anliegen, einen vertrauten Kontakt herzustellen, der ihnen ermöglicht, auch von Schwierigkeiten oder Problemen zu berichten, unabhängig davon, ob diese mit der sexuellen Identität zusammenhängen. Den ersten Abend für eine neue Besucherin positiv zu gestalten und sie bei der Integration in die



Vanny als Model der IMMA-Kampagne

Von links nach rechts:
Josefine Pirker, Kristin Hopf (Leitung),
Stephanie Sfeir, Hedwig Latysch,
Sabine Eisler, Charlotte Langer

Gruppe zu unterstützen, ist ein wichtiger Aspekt in der sozialpädagogischen Anleitung der Gruppe.

„Alles war neu. Es waren ganz viele unbekannte Gesichter und ich war wahnsinnig schüchtern. Ich habe kaum jemanden angesprochen und ich war eine der Jüngsten. Aber glücklicherweise waren auch viele andere Neue da, denen es vermutlich genauso ging wie mir. Einige kommen heute noch zu JuLeZ.“ Um den Einstieg für neue Besucherinnen zu erleichtern, starten wir mit einer Vorstellungsrunde und kochen gemeinsam. Das schafft eine entspannte Atmosphäre und man kommt gut ins Gespräch.

Neben den Spiele-, Film- und Themenabenden oder dem Kochen erinnert Vanny sich besonders an gemeinsame Unternehmungen. Begeistert erzählt sie von dem Ausflug nach Berlin, als sie gemeinsam die Sehenswürdigkeiten der Stadt angeschaut und eine queere Gruppe besucht haben. Auch an das gemeinsame Wochenende in Österreich denkt sie gerne zurück. Ein weiteres Highlight für sie war die Foto-Kampagne der IMMA, bei der sie mitwirkte. „Beim letzten Besuch von JuLeZ war ich sehr wehmütig, weil ich sehr gerne da war. Ich vermisse die gemeinsamen Abende, das Kochen, das kreativ sein, die Kontakte und das Zusammensein. Eine Gruppe wie diese gibt es in meinem neuen Zuhause leider nicht. JuLeZ ist ein Ort, wo man sich aufgehoben fühlt, weil es allen gleich geht. Da versteht man sich ohne sich erklären oder rechtfertigen zu müssen.“

Dass es auch heute noch ein Angebot wie JuLeZ braucht, ist für Vanny völlig klar. Ihrer Meinung nach ist es immer noch kein leichtes Thema, auch für junge

Frauen* und Mädchen*, sich zu outen. Sie beschreibt die Gesellschaft als nach wie vor heteronormativ. Wünschenswert fände sie mehr moderne Filme oder Serien mit Schwulen und Lesben. Diese Vorbildfunktionen sind in ihren Augen zu wenig in unserer Gesellschaft vorhanden.

Wie die Studie „Coming-out – und dann ...?!“ des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2015 zeigt, werden 63,5 % der jungen LGBT in ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung nicht ernstgenommen und auf diese Weise diskriminiert. Bei 47,1 % der Befragten wurde die geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung absichtlich ignoriert. Um solchen Erfahrungen entgegenzuwirken und dafür einen Gesprächsrahmen zu bieten, ist JuLeZ ein Angebot mit der Möglichkeit, Gleichgesinnte zu treffen und Unterstützung beim Coming-out zu erhalten.

„Man sieht viel zu wenige Leute, die offen mit ihrer Sexualität umgehen. Deswegen ist es gut, wenn es JuLeZ gibt, weil es eine Orientierung bietet. Es ist schön, wenn man mit einer Gruppe von jungen Frauen, die Frauen lieben, zusammen ist, mit denen man essen, stricken, lachen, sich austauschen und etwas unternehmen kann.“

Hedwig Latysch, Soziale Arbeit (B.A.)
Kristin Hopf, Erziehungswissenschaften (M.A.)
(Text rechts)



Komm zu uns ins anna9

Seit Januar 2018 gibt es das anna9 am Sankt Anna Platz 9 im Stadtteil Lehel. Es ist offen für alle Mädchen* und Jungen* ab 9 Jahre. Das Mädchenangebot des anna9 ist in Kooperation zwischen St. Anna im Lehel e.V. und IMMA e.V. entstanden. Angefangen hat es mit der Mittwochsgruppe für Mädchen* ab 9 Jahre, im April kam die Montagsgruppe für Mädchen* ab 13 Jahre dazu. anna9 bietet einen Ort, an dem sich die Mädchen* kennenlernen, sich anfreunden, gemeinsam chillen, kickern, tanzen, essen etc. können. Neben einem freien Angebot werden regelmäßige altersgerechte Projekte, wie Tanzworkshops, Bastel- und Spielenachmittage oder Filmabende angeboten. In Zusammenarbeit mit Schulen bieten wir bei anna9 zudem Projekte zur Selbstbehauptung an. In der Gruppe für die älteren Mädchen* werden auch Themen platziert, die sich mit dem Selbst- und Rollenbild beschäftigen – wie zum Beispiel der reflektierte und sichere Umgang mit Social Media. Die Mädchen* bei anna9 können jederzeit eigene Ideen zur Programmgestaltung einbringen und sich mit Fragen und Problemen an uns wenden. Wir freuen uns, dass das Angebot bei den Jüngeren so gut angenommen wird und sind zuversichtlich, dass die Gruppe der Großen auch bald einen festen Kern bekommt. Das anna9 hat eine eigene Website mit weiteren Infos und dem aktuellen Programm: www.anna9.de

Zuflucht- stelle

für Mädchen*
und junge Frauen*

Schutz für alle *Inklusive Öffnung der* *Zufluchtstelle*

Jedes Mädchen* ist anders und doch brauchen alle Geborgenheit und Schutz. Mädchen* und junge Frauen* kommen in einer Not- und Krisensituationen in die IMMA Zufluchtstelle. Manche fühlen sich durch ihr „Anderssein“ an den Rand der Gesellschaft gedrängt und benachteiligt. Der innere Leidensdruck ist hoch. Schutz vor Gewalt, Diskriminierung und Stigmatisierung darf keine Grenzen kennen.

„Unsere Herausforderung in der IMMA-Schutzstelle ist es, allen Mädchen* mit ihren individuellen Problemlagen gerecht zu werden“, beschreibt Christine Trieb-Hummel, Einrichtungsleiterin der Zufluchtstelle. „Das bedeutet, dass wir uns auch auf neue Themen einlassen und diese in unseren Alltag integrieren müssen.“ Früher war sexuelle Gewalt das Hauptthema bei den Klientinnen in der Zuflucht. Heute muss sich die Schutzstelle darüber hinaus mit Themen wie Transidentität, Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderung, posttraumatischen Belastungsstörungen oder stark schutzbedürftigen Mädchen* und jungen Frauen*, die von Zwangsverheiratung oder gar Ehrenmord bedroht sind, auseinandersetzen.

Die Mitarbeiterinnen der Schutzstelle arbeiten nach dem Bezugsbetreuerinnensystem. Im Fokus der Arbeit stehen die Bedürfnisse und Bedarfe der Mädchen*. „Während der Zeit der Inobhutnahme versuchen wir die schutzbedürftigen Mädchen* pädagogisch ‚abzuholen‘, unterstützend zu begleiten und in ihrer Persönlichkeit- und Identitätsentwicklung zu stärken“, so die Einrichtungsleitung.



In der IMMA-Schutzstelle kommen Mädchen* ab 13 Jahren sowie junge Frauen* bis 20 Jahre unter, die besonders bedroht sind und für die die Anonymität der Einrichtung wichtig ist. Außerdem werden auch Mädchen* und junge Frauen* in Krisensituationen aufgenommen, die keinen anonymen Schutz brauchen. Durch die vielen verschiedenen Problemlagen und die breite Altersspanne sind die Anforderungen an die Mitarbeiterinnen hoch. Sie müssen sich auf jede krisenhafte Situation einlassen, sich ein breites Wissen aneignen und zudem ein gutes Zusammenleben der Klientinnen ermöglichen. Ein stark strukturierter Tagesablauf und intensive Betreuung geben den Bewohnerinnen Sicherheit und bringen Ruhe in den Alltag. Die Wahrung der Anonymität der Adresse ist zentrales Kriterium, was auch Solidarität zwischen den Mädchen* schafft.

In der IMMA Zufluchtstelle bringen durchschnittlich zwei Drittel der Klientinnen vielfältige, kulturgeprägte Biographien mit. Im Sinne eines antidiskriminierungspädagogischen Ansatzes ist ein Bestandteil der pädagogischen Arbeit, Konflikte zwischen den Bewohnerinnen vorzubeugen bzw. entgegenzuwirken sowie interkulturelle Lernprozesse anzustoßen, ohne dabei Lebenslagen zu vereinheitlichen.

Bei den inklusiven Problemlagen hat die Aufnahme eines Transmädchens neue Fragen aufgeworfen: Lässt sich ein Mädchen* in einem männlichen Körper in eine Schutzstelle für Mädchen* integrieren? Wie gehen die anderen Bewohnerinnen damit um? Trieb-Hummel betont: „Ein Transmädchen, das Schutz braucht, ist bei uns richtig und wir machen alles möglich, um sie aufnehmen zu können.“ Die Lösung war einfach und

effektiv: Das Mädchen* bekam ein Einzelzimmer und besondere Badzeiten, außerdem wurde das Thema mit allen anderen Bewohnerinnen intensiv besprochen und individuell geklärt. Dank der Offenheit und Sensibilität der Einrichtung konnten inzwischen drei transidente Fälle aufgenommen werden.

Inklusive Öffnung bedeutet mehr als die Berücksichtigung neuer Zielgruppen, sie ermöglicht die aktive und uneingeschränkte Teilhabe aller Menschen. Besonders Mädchen* mit Behinderung sind oft stärker gefährdet, in ihrem Leben Gewalt zu erfahren. Deshalb versucht die Zufluchtstelle – soweit möglich – die Schutzräume barrierefrei zu schaffen, indem kleine Umbaumaßnahmen vorgenommen oder Infomaterialien in leichter Sprache ausgeteilt werden. Ferner wäre ein festes externes Netzwerk von beispielsweise Gebärdendolmetscherinnen, Pflegeassistenten oder Begleitpersonen sinnvoll, auf das man im Bedarfsfall zugreifen kann.

Ein regelmäßiger fachlicher Austausch in Form von internen Teamtagen, Fachvorträgen und Fortbildungen treibt die inklusive Öffnung weiter voran. Die Leiterin erklärt: „Die Zuflucht hat sich auf den Weg gelebter inklusiver Jugendhilfe gemacht und dabei bereits einige gedachte wie auch reale Barrieren erfolgreich bewältigt.“ Die IMMA Zufluchtstelle bleibt in Bewegung.

Christine Trieb-Hummel, Diplom Sozialpädagogin (FH)
(beide Texte)

Von links nach rechts:
Oksana Cotic, Tina Pöllmann, Jessica Greipl,
Lisa-Marie Loho, Carmen Jörg (Bereichsleitung HzE),
Veronika Kürzinger, Christine Trieb-Hummel (Leitung),
Tina Pirman, Lisa Antesberger, Petra Reinhart-Becker,
Marjan Kamali, Susanne Behnk
Nicht auf dem Foto: Ivana Glavas



Happy Birthday, liebe IMMA Zufluchtstelle

Seit 30 Jahren bietest du Mädchen* und jungen Frauen* Schutz und Obhut. Rund um die Uhr. Als anonyme Schutzstelle setzt du unermüdlich Impulse für mehr Gleichberechtigung und Gewaltfreiheit im Kinderschutz.

Wir blicken zurück auf ein lebendiges Fest feministischer Mädchen*arbeit: Mutige und erfahrene Macherinnen der IMMA zelebrierten am 25. Oktober 2018 freudig den mädchenparteilichen und feministischen Zusammenhalt, unterstützt vom rockigen Gesang ehemaliger Zufluchtsmädchen*. Die Feier wurde mit viel Herz und Verstand moderiert. Es wurde gefachsimpelt, diskutiert, gelacht und getanzt. Neben wohlwollenden Grußworten der Grünen-Stadträtin Frau Anja Berger und der Mädchenbeauftragten vom Stadtjugendamt, Frau Nicole Waniek, ergänzte Frau Prof. Dr. Constance Engelfried von der Hochschule für angewandte Wissenschaften München die Feier mit einem sozialwissenschaftlich-profeministischen Statement. Die Party wurde durch Sprechgesang und Vocal-Live-Loops der Musikerin Lisa Holic eingeleitet. Die DJanes vom 'Wutkollektiv' erfüllten das Fest mit feministischen Elektrosounds. Außerdem feierte der Imagefilm der Zufluchtstelle seine Premiere. Eigensinnig, achtsam und standhaft führst du deine Arbeit fort. Herzlichen Dank an alle Mitstreiter*innen für ihre Unterstützung!

Die Geschäftsstelle in der Jahnstraße



Der Geschäftsbereich der Hilfen zur Erziehung wird immer größer, zum Beispiel durch den wachsenden Bereich Betreutes Wohnen für psychisch kranke Frauen oder die Betreuung nach § 13/3 der jungen geflüchteten Frauen. Deshalb haben wir 2017 eine neue Stelle geschaffen und damit eine weitere Führungsebene eingezogen: Carmen Jörg, ehemalige Leiterin der Zufluchtstelle und Wüstenrose, übernahm den Posten der Bereichsleiterin, bis sie Ende 2018 die

*Von links nach rechts hinten:
Marie-Sophie Sonntag, Susanne Rothe,
Sonja Gehrlicher, Sandra Morf-Jung,
Andrea Fühner, Kirsten-Solange Weber,
Sabine Wieninger, Gundula Brunner
Von links nach rechts vorne:
Güzide Demiryürek, Deniz Altay
Nicht auf dem Foto: Ilvana Mahmutovic*



IMMA verließ. Wir bedanken uns für die vielen Jahre Engagement in der IMMA. Die Stelle der Referentin des geschäftsführenden Vorstands wurde mit Andrea Fühner neu besetzt. Sie war schon früher bei IMMA tätig – zuletzt als Einrichtungsleiterin von Zora. Wir freuen uns über ihre tatkräftige und vielfältige Unterstützung. Seit 2018 bereichert Sandra Morf-Jung die Finanzbuchhaltung. Sie und unsere Bilanzbuchhalterin Susanne Rothe sorgen für die ordnungsgemäße Buchhaltung, erstellen die Haushaltspläne und Jahresabschlüsse und bereiten Finanzverhandlungen vor – alles unter der Leitung von Gundula Brunner. 2019 kommt noch Manuela Kempinger als neue Kollegin dazu.

Durch die Einstellung einer weiteren Mitarbeiterin wurde 2018 der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit unter anderem im Bereich Social Media und Pressearbeit ausgebaut: Kirsten-Solange Weber bringt ihre Kompetenzen als Öffentlichkeitsreferentin ein und bildet nun mit Marie-Sophie Sonntag und Sabine Wieninger ein effektives „Öff-Team“. Sonja Gehrlicher war elf Jahre lang Personalsachbearbeiterin und eine zentrale Stelle in der IMMA, sie geht Anfang 2019 in den Ruhestand und übergibt den Stab an Antje Genz. Wir haben ihr viel zu verdanken und

wünschen alles Gute für den neuen Lebensabschnitt. Ab März 2019 unterstützt Annette Merk die Personalstelle und ist zugleich Sekretärin für die geschäftsführenden Vorständinnen Gundula Brunner und Sabine Wieninger.

Marie-Sophie Sonntag ist als neue Ausbilderin für die beiden Auszubildenden für Büromanagement zuständig. 2018 hat Ilvana Mahmutovic ihren Abschluss erfolgreich bestanden und ist ins Berufsleben gewechselt. Darüber freuen wir uns sehr.

Seit 2018 führen die Mitarbeiterinnen der Verwaltung erstmalig einmal im Jahr eine Schulung für alle neuen Mitarbeiterinnen und für die Einrichtungsleiterinnen durch. Verwaltungswelt und soziale Arbeit sind zwei völlig unterschiedliche Perspektiven, die aber gut Hand in Hand arbeiten müssen. Verständnis für die Anforderungen aus dem Rechnungs- und Personalwesen ist unabdingbar wichtig, ebenso das Wissen um Abläufe, Fristen, gesetzliche Grundlagen usw. Auch Vermittlung von grundlegenden Prinzipien der EDV bei IMMA ist ein Inhalt der internen Fortbildung.

Nun ist die Geschäftsstelle räumlich bis zum letzten Arbeitsplatz bestückt. Wir freuen uns 2019 zu einem neuen Team zusammenzuwachsen und wünschen uns, dass sich die langjährigen und neuen Mitarbeiterinnen gegenseitig inspirieren und ergänzen.

IMMA mit dabei!

IMMA leistet feministische Mädchen*arbeit und transportiert das bei vielen Gelegenheiten ganz bewusst nach außen. Seit Jahren haben wir beispielsweise vier feste Termine im Kalender stehen, an denen wir uns beteiligen:

Internationaler Frauentag am 8. März

Am Internationalen Frauentag ist bei uns Feiern angesagt. In der Welt für die wir kämpfen und von der wir träumen, werden Frauen* nicht in Schubladen gesteckt, diskriminiert, unterdrückt, verfolgt oder misshandelt. Sie können sich frei, selbstbewusst und in Sicherheit bewegen – fernab von rassistischen und sexistischen Zwängen. Wir wollen gemeinsam mit allen, die sich mit unserem Anliegen solidarisieren, feiern, essen, tanzen und uns gegenseitig Mut und Kraft geben. Traditionell veranstaltet und organisiert dieses Fest unsere Einrichtung Mirembe (Wohnprojekt für besonders schutzbedürftige geflüchtete Frauen*). 2017 gab es ein großes Gemeinschaftsfest mit TERRE DES FEMMES im Eine Welt Haus in München, 2018 fand die Veranstaltung mit und im Bellevue di Monaco statt. Beide Feste waren ein voller Erfolg und gut besucht.

Angertorstraßenfest im Juli

Zum Auftakt der Pride Week organisiert LeTRa jedes Jahr in München die größte lesbische Outdoor-Party Bayerns. Ob Lesbisch, Bi, Trans, Inter, Hetero: hier fühlen sich alle wohl. Es gibt leckeres Essen, Infostände, gute Musik und Party. Wir freuen uns jedes Jahr, dass auch wir dort mit einem Stand vertreten sind. Das IMMA-Angebot für junge Lesben (JuLez) wird beim Fest von unserer Ü18-JuLez-Gruppe vorgestellt. 2017 und 2018 war die Button-Aktion am IMMA Stand der Renner.

Christopher Street Day München im Juli

Die JuLez-Gruppen sind auch jedes Jahr beim IMMA-Auftritt beim CSD eine tragende Säule. Als Anhaltspunkt galt dabei das CSD Motto, das 2017 „Gleiche Rechte – Gegen Rechts“ und 2018 „Bunt ist das neue Weiß-Blau“ lautete. Die Aktionen am Infostand als auch die Teilnahme an der Parade wurden dementsprechend ausgerichtet. Auch hier konnte man am IMMA-Stand eigene Buttons anfertigen, der Andrang war hoch. 2017 kam bei der Parade erstmals der geschmückte IMMA-Bus mit Musikanlage zum Einsatz. Die JuLez-Mädchen* und die IMMA-Frauen*, die mitgelaufen sind, trugen einheitliche, selbstgestaltete T-Shirts bzw. 2018 Beutel. Wir hatten beide Jahre großes Glück mit dem Wetter, 2017 fand der CSD sogar am heißesten Tag des Jahres statt. 2018 freuten wir uns besonders über die hohe Beteiligung an der Parade: Aktuelle und ehemalige Mädchen* aus den JuLez-Gruppen brachten Familie und Freund*innen mit, außerdem konnten diesmal besonders viele Mitarbeiterinnen dabei sein. IMMA beteiligte sich mit der stolzen Gruppe von 95 Personen (fast doppelt so viele wie im Vorjahr) am friedlichen Protest.

Internationaler Mädchentag am 11. Oktober

Als mädchenparteilicher Verein hat der Internationale Mädchentag einen besonderen Stellenwert für uns. 2017 und 2018 organisierten wir am 11. Oktober wieder mit mehreren Träger*innen der Kinder- und Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit (amanda, Jugendtreff am Biederstein, Mädchentreff Blumenau, Evangelische Jugend München, IB, KJR, mira und Münchner Fachforum für Mädchen*arbeit) eine gemeinsame Veranstaltung in München. Die Gleichstellungsstelle für Frauen



und das Stadtjugendamt der Landeshauptstadt München unterstützten die Aktion. Wir forderten gemeinsam Gleichberechtigung und Gewaltfreiheit für Mädchen* und junge Frauen* in allen Lebensbereichen. Jedem Mädchentag ging eine Aktionswoche mit vielen Workshop-Angeboten speziell für Mädchen* voraus. 2017 fand die Veranstaltung zum Internationalen Mädchentag am Marienplatz mit Livebühne und Infoständen mit verschiedenen Aktionen statt. Grußworte kamen von der Stadträtin Lydia Dietrich (Fraktion Die Grünen/Rosa Liste), von Nicole Lassal, der Leiterin der Gleichstellungsstelle für Frauen sowie ein Redebeitrag von Plan International, Aktionsgruppe München.

2018 feierten über 150 Münchner Mädchen* von klein bis groß „ihren“ Tag im Jugendtreff am Biederstein und genossen vielfältige Angebote, wie Henna Tattoos, Buttons, Bretter durchschlagen, Gesangsworkshop, Bewegungsspiele mit einer Erlebnispädagogin oder diverse Tanz- und Singperformances. Frau Messinger, SPD-Stadträtin und Vorsitzende der Gleichstellungskommission sowie Frau Lassal wurden in einer Talkrunde von jungen Frauen* des Jugendtreffs befragt, wie sie die Situation von Mädchen* sehen, was sie in ihrem Beruf eigentlich so tun und wie sie sich für Mädchen* und Frauen* in dieser Stadt einsetzen. Die Mädchen* und jungen Frauen* standen bei beiden Veranstaltungen im Mittelpunkt und konnten durch die Anbindung an diesen internationalen Tag unmittelbar erleben, dass sie und ihr Leben wichtig sind.

Ausblick 2019/2020

Angebote

Im Frühjahr 2019 werden aus den Flexiblen Hilfen stationär zwei Einrichtungen. Da die Eingliederungshilfe für psychisch kranke junge Frauen* eine steigende Nachfrage zu verzeichnen hat, konnten dadurch Stellen ausgebaut werden. Der Bezirk Oberbayern als Kostenträger bewilligte den Antrag zur Erweiterung auf 27 Betreuungsplätze. Nun werden sich das Jugendhilfe-Team der Intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung (ISE) und das Team der Eingliederungshilfe BEW voneinander verabschieden und organisatorisch getrennte Wege gehen. Auch die Namensgebung der Einrichtungen wird sich dadurch verändern.

Themen

→ Digitale Gewalt

Digitale Gewalt gegen Frauen* und Mädchen* wird ein Jahresthema in 2019. Digitale Medien wie Handy, PC oder Internet eröffnen viele neue Möglichkeiten – positive wie negative. Die Bedeutung der neuen Medien wächst stetig und damit auch die Formen und das Ausmaß digitaler Gewalt. Gerade die Angriffe gegen Mädchen* und Frauen* im Internet nimmt immer mehr zu. Cybergewalt als geschlechtsspezifische Gewalt geschieht meist im Kontext bereits existierender Gewalt- und Machtverhältnisse und umfasst eine Vielzahl von Angriffsformen: Herabsetzung, Rufschädigung, soziale Isolation, Nötigung oder Erpressung. Nicht selten sind die Täter den Betroffenen bekannt. Um unsere Klientinnen vor den Gefahren der digitalen Medien besser schützen bzw. sie umfassend beraten und unterstützen zu können, sind Schulungen aller Mitarbeiterinnen in diesem Bereich geplant. Wie kann man sich schützen und welche Einstellungen sind hierfür nötig? Wo lauern die Gefahren? Werden die Geräte bereits ausspioniert? Was können Mädchen* oder Frauen* tun, wenn sie Opfer von digitaler Gewalt

geworden sind? Hierfür ist eine Menge Know-how und fachliche Expertise nötig. Auftakt für das Jahresthema war die Mitarbeiterinnenversammlung im April 2019.

→ Istanbul-Konvention – es gibt viel zu tun!⁰¹

Nachdem Deutschland im Mai 2011 das „Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“ in Istanbul unterzeichnet hat, ist dieses als Gesetz seit Februar 2018 verbindlich. Die Istanbul-Konvention (ISTKO) besagt, dass sich der Staat dazu verpflichtet, jegliche Art von Gewalt gegen Frauen* zu bekämpfen, insbesondere auch bei Frauen* in diskriminierenden Lebenssituationen, wie zum Beispiel Frauen* mit Beeinträchtigungen, mit Migrationsgeschichte, nach Flucht etc. Angebote zu Prävention, Beratung und Schutz müssen für alle Frauen* zugänglich sein. Es müssen ausreichende Hilfsangebote zur Verfügung stehen, der Ausbau des Hilfesystems soll koordiniert und mit einem Monitoring überwacht werden. Dabei stehen die Sicherheit, die Unterstützung und die Menschenrechte der Opfer im Vordergrund. Der Staat muss dies sowie effektive Rechtsmittel für gewaltbetroffene Frauen* garantieren. Bürgerinnen können sich nun bei Klagen vor Gerichten auf die ISTKO stützen. In mehreren Artikeln der Konvention werden auch die Schutzrechte von Kindern angesprochen, insbesondere muss sichergestellt werden, dass die Ausübung des Besuchs- oder Sorgerechts nicht die Rechte und die Sicherheit des Opfers oder der Kinder gefährdet (Artikel 31). Generell müssen die Bedürfnisse von Kindern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, in den Verfahren verstärkt berücksichtigt werden. Der Artikel 51 betrifft die Gefährdungsanalyse und das Gefahrenmanagement. Dazu sollen systematisch Risikofaktoren identifiziert und bewertet werden und zwar durch alle zuständigen Behörden, standardisierte Verfahren und unter

Beteiligung von NGOs und Betroffenen.

Da die Ratifikation einen Rechtsanwendungsbefehl für die Regelungen der ISTKO auf allen staatlichen Ebenen bedeutet, ist auch München in der Verantwortung die Umsetzung schrittweise anzugehen. 2019 wird unter Beteiligung von IMMA e.V. ein Fachtag zur Istanbul-Konvention stattfinden, bei dem relevante Handlungsfelder vorgestellt und Umsetzungsschritte mit Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung festgehalten werden sollen. Ja, es gibt viel zu tun – aber wir fangen in München nicht bei Null an.

Perspektive

In den letzten Jahren wurden neue Einrichtungen und Angebote geschaffen (z.B. im Flüchtlingsbereich und zu FGM-C) sowie Projekte auf den Weg gebracht, die auch mit Beantragung von Personalstellen verbunden sind. Einige Stellenzuschaltungen sind noch nicht entschieden, wie beispielsweise die Regelfinanzierung zur Beratung bei innerinstitutionellem Missbrauch, eine abgesicherte Finanzierung der ISEF-Beratung und die Entfristung von Kursangeboten für Geflüchtete zum Thema Wertevermittlung und Geschlechtergerechtigkeit. Neue Themen erfordern intensive Auseinandersetzung, wie zum Beispiel mit dem Bundesteilhabegesetz im Bereich der Leistungen für psychisch kranke Frauen*. Durch neue Aufgaben wie die Prozessbegleitung vertiefen sich interdisziplinäre Bezüge und Kontakte. Deshalb ist unsere Devise für das nächste Jahr, die Neuerungen zu konsolidieren, unsere Fachlichkeit als Spezialistinnen weiterzuentwickeln und das Voranschreiten organisch zu gestalten.

⁰¹: Quellen: Von Istanbul nach München ... Implementierung der Istanbul-Konvention für einen besseren Schutz vor Gewalt; Vortrag von Prof. Dr. Susanne Nothhafft, KSH München, November 2018; Stellungnahme Istanbul-Konvention konsequent umsetzen – Mädchen und Frauen vor Gewalt schützen, Deutsches Institut für Menschenrechte, September 2018

STATISTIK | 2017/18



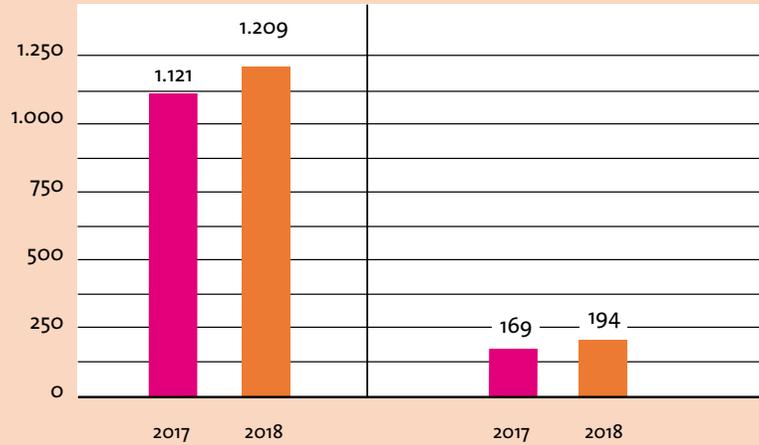
BERATUNGSSTELLE in Zahlen

2017

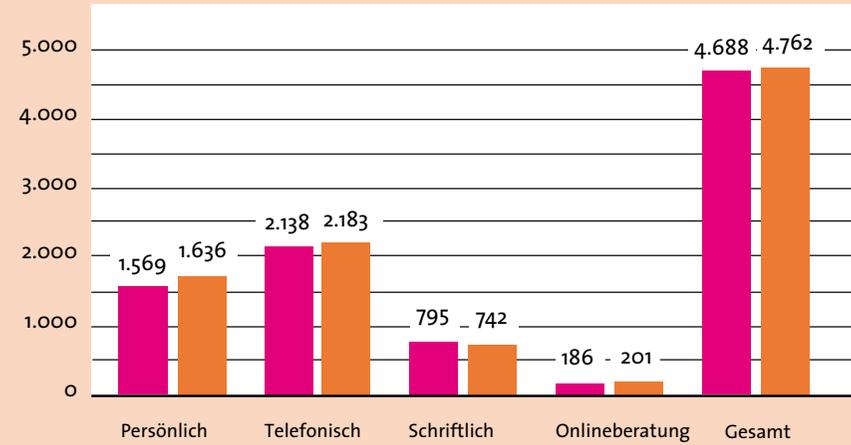
2018

Fälle gesamt

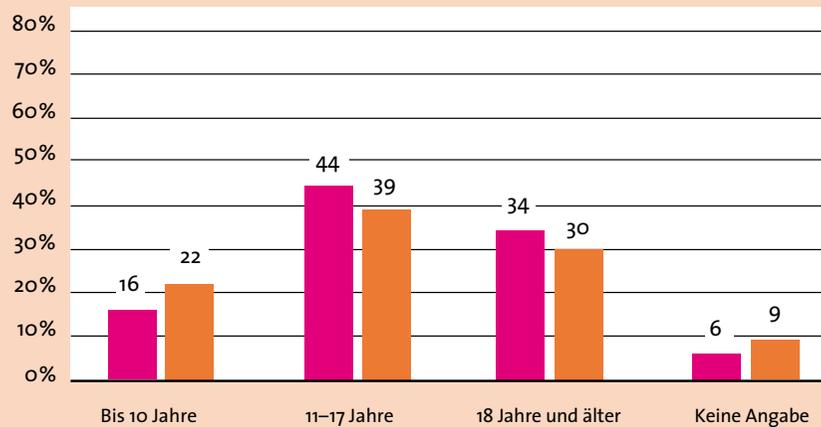
Fälle häusliche Gewalt



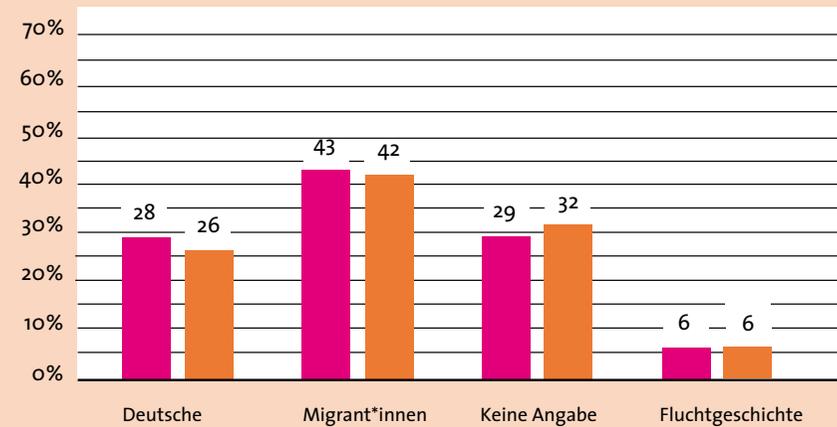
Kontakte



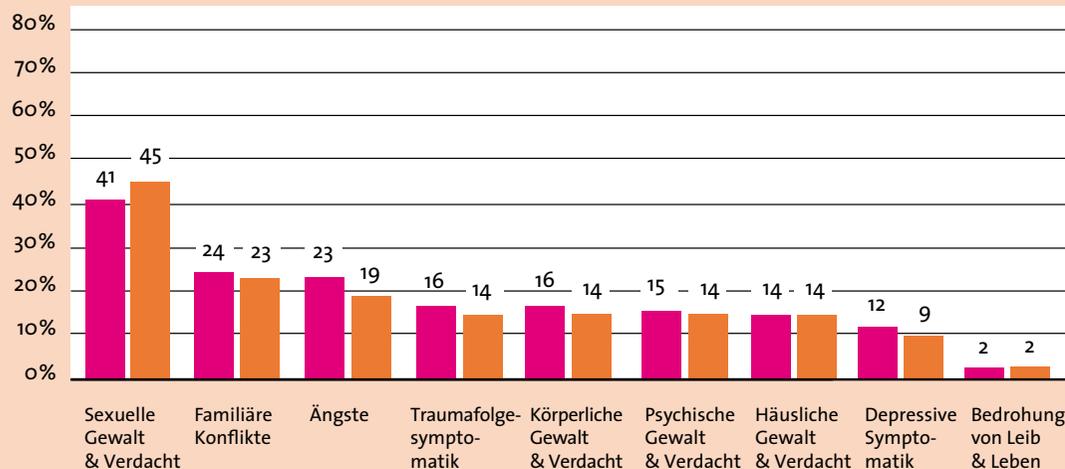
Alter



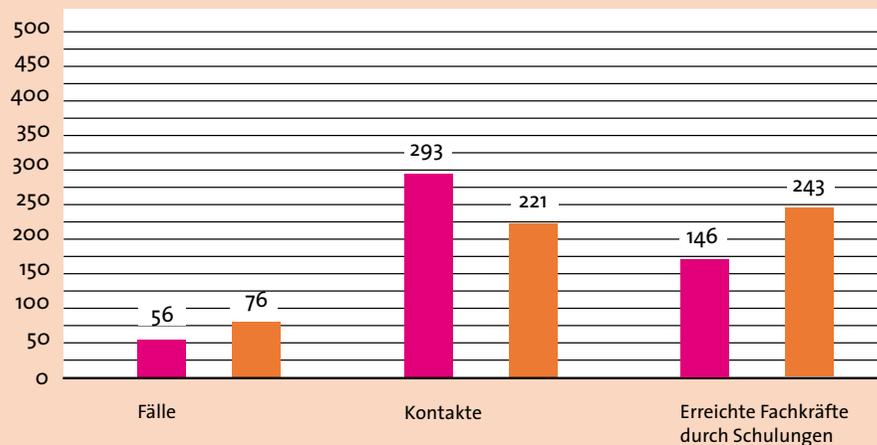
Migrations- und Fluchtgeschichte



Gewalterfahrung und andere Problemlagen



KIM: Beratung für Mädchen* und junge Frauen* aus dem Landkreis Fürstfeldbruck



FAZIT: BERATUNGSSTELLE

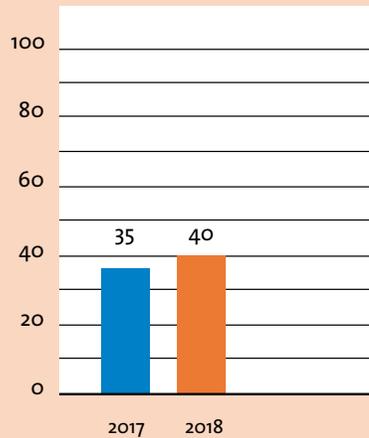
- Die Betroffenheit von sexueller Gewalt ist bei den Ratsuchenden um mehr als 10 % im Vergleich zu den beiden Vorjahren gestiegen. Somit haben 40-45 % der beratenen Mädchen* und jungen Frauen* sexuelle Gewalt erlebt bzw. es bestand der begründete Verdacht.
- Insgesamt 123 Personen, davon direkt 43 Mädchen* und junge Frauen*, wurden 2018 mit und rund um die Problemlage häusliche Gewalt in der Beratungsstelle beraten. Das sind 33 Fälle mehr als im Vorjahr.
- Generell waren in 2018 für 70 % der Ratsuchenden eine oder mehrere Gewalterfahrungen Anlass, sich an die Beratungsstelle zu wenden und sich Hilfe zu holen. Dieser Anteil ist im Vergleich zum Vorjahr (67 %) weiter gestiegen.
- Seit 2014 bietet die Beratungsstelle offiziell Fachberatung für Institutionen bei Verdacht auf sexuelle Übergriffe in der Einrichtung an. Dieses wird seit 2018 vom Stadtjugendamt vorerst befristet finanziert. Die Nachfrage ist in 2018 auf 29 Fälle gestiegen.
- 81 mal ist eine Fachberatung durch eine insoweit erfahrene Fachkraft wegen Verdacht auf Kindeswohlgefährdung schwerpunktmäßig durch sexuellen Missbrauch bzw. sexuelle Gewalt eines Mädchens* von Fachkräften in München in Anspruch genommen worden.
- Zusätzlich zur Beratungsarbeit wurden in beiden Jahren mit 44 Angeboten in Form von Informationsveranstaltungen, Fortbildungen, Aktionen und Projekten insgesamt 2.285 Personen erreicht.

FLEXIBLE HILFEN AEH in Zahlen

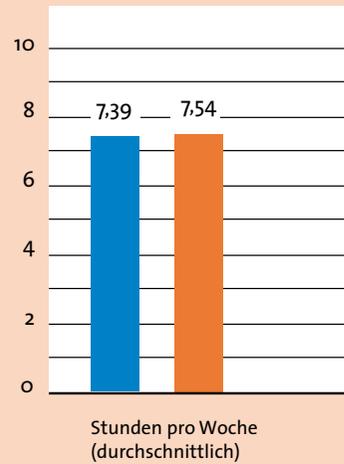
2017

2018

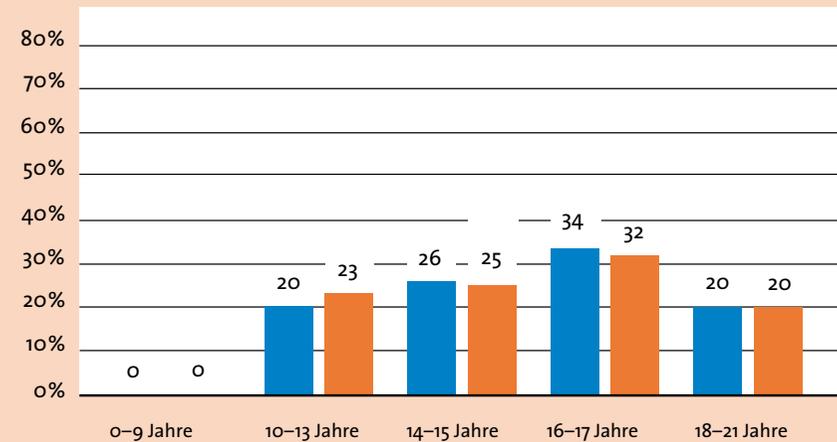
Betreute Mädchen*



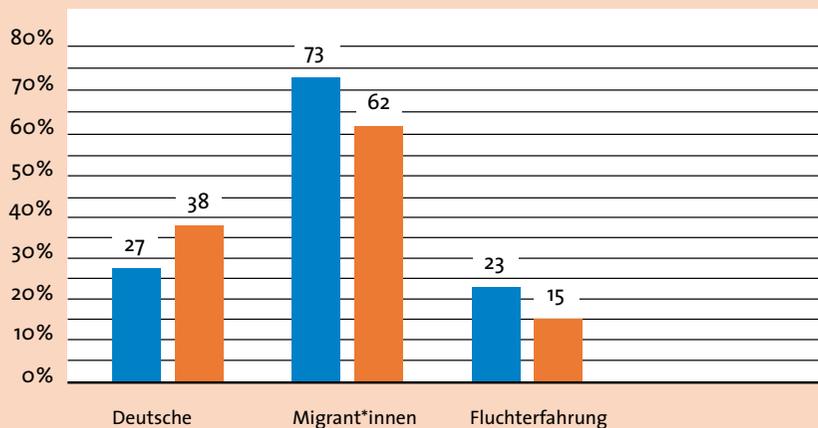
Betreuungsintensität



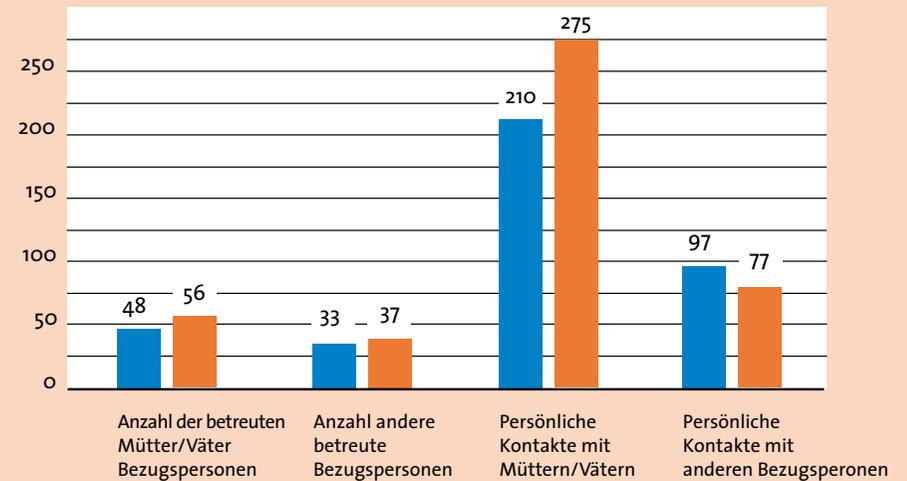
Alter



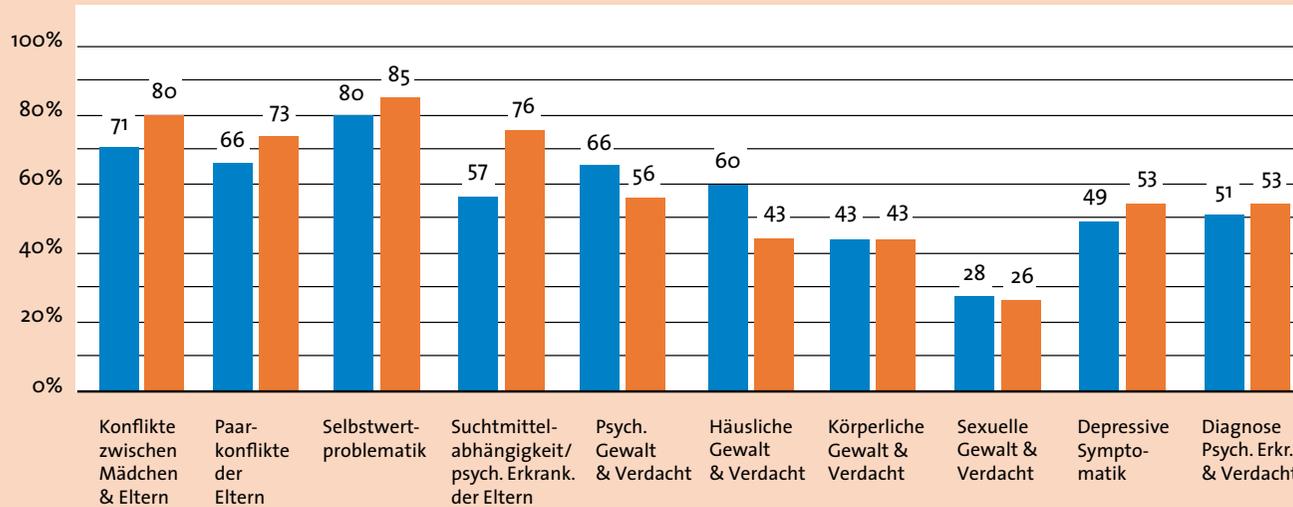
Migrations- und Fluchtgeschichte



Arbeit mit Bezugspersonen



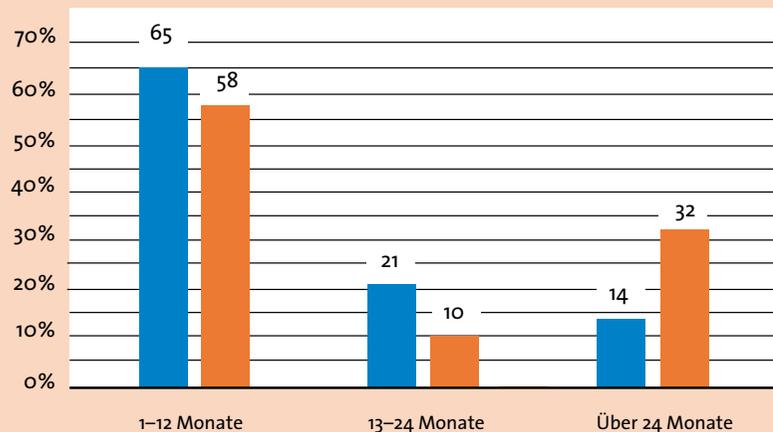
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



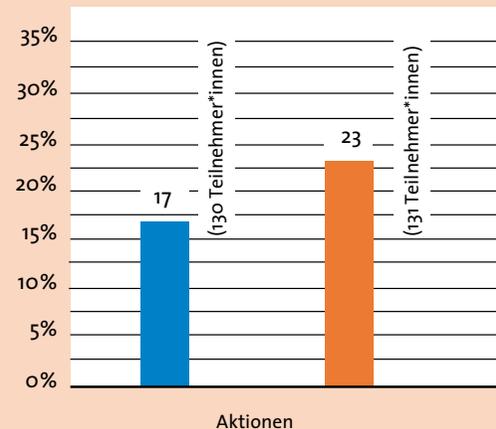
FAZIT: FLEXIBLE HILFEN AEH

- Die Schwere der Problemlagen nimmt deutlich zu, auch hier eine Steigerung in 3-fach und 4-fach belasteten Bereichen.
- 60 % der Personensorgeberechtigten sind psychisch krank, was zu einer Zunahme der Folgestörungen bei den Mädchen* führt, 40 % haben bereits eine psychiatrische Diagnose, 38 % sind suizidal, eine Essstörung haben 20 %, ebenfalls 20 % ritzen sich und 20 % haben psychische Gewalt – insbesondere Mobbing – erlebt. Auch zeichnet sich eine Zunahme an Zwangserkrankungen ab.
- Der belastete familiäre Hintergrund bedingt eine Intensivierung der Elternarbeit.
- Ein hoher Anteil der Mädchen* war vorher in einer vollstationären Einrichtung der Kinder- und Jugendpsychiatrie, wie der Heckscher Klinik oder der Psychiatrie Nußbaumstraße.

Dauer der Maßnahme der beendeten Betreuungen



Erlebnispädagogische Aktionen mit Mädchen* und jungen Frauen*



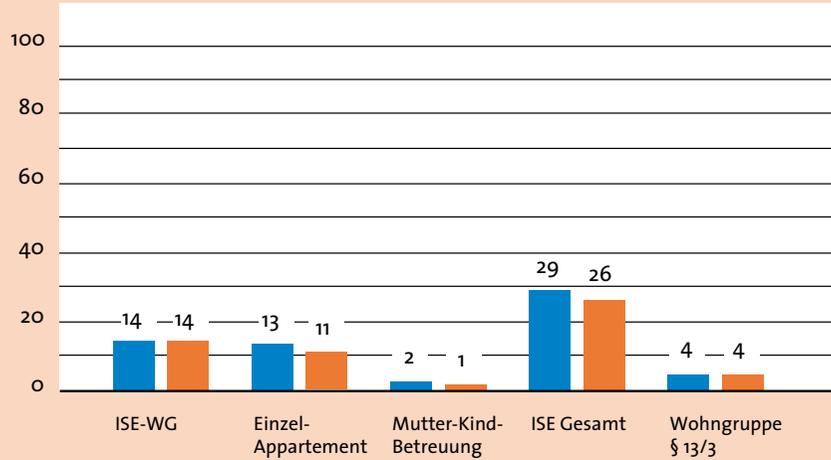
- 48 % erlebten Mobbing Erfahrungen, die einen klinischen Aufenthalt notwendig gemacht haben und einen Wiedereintritt in die Regelschule erschweren.
- Alles zusammen führt zu einer verlängerten Betreuung durch die AEH – inzwischen 2 bis 2,5 Jahre – und macht eine Aufstockung der Betreuungsstunden notwendig.

FLEXIBLE HILFEN ISE in Zahlen

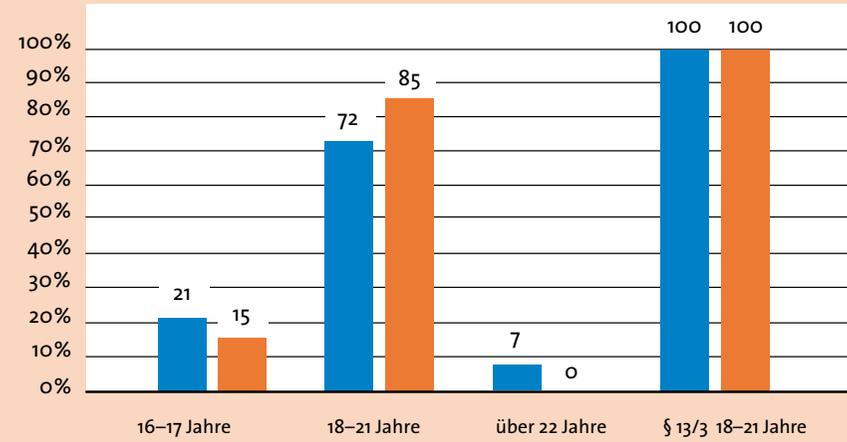
2017

2018

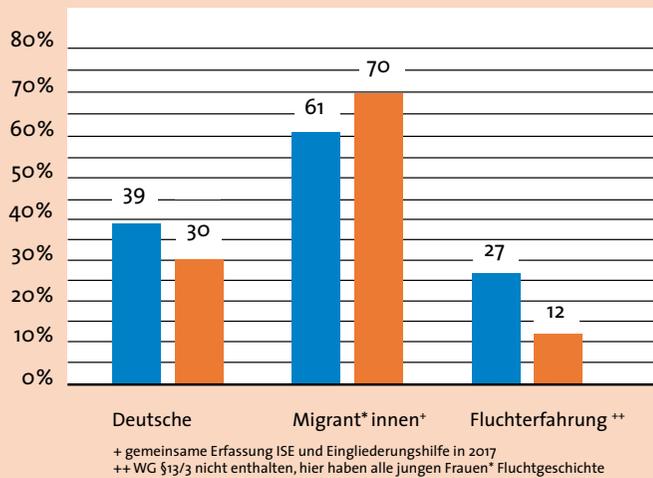
Betreute Mädchen* und junge Frauen*



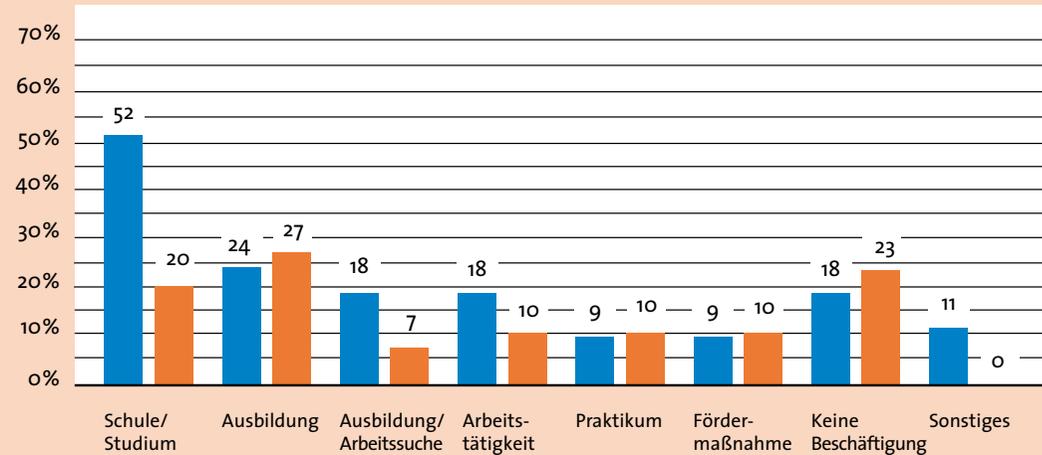
Alter



Migrations- und Fluchtgeschichte

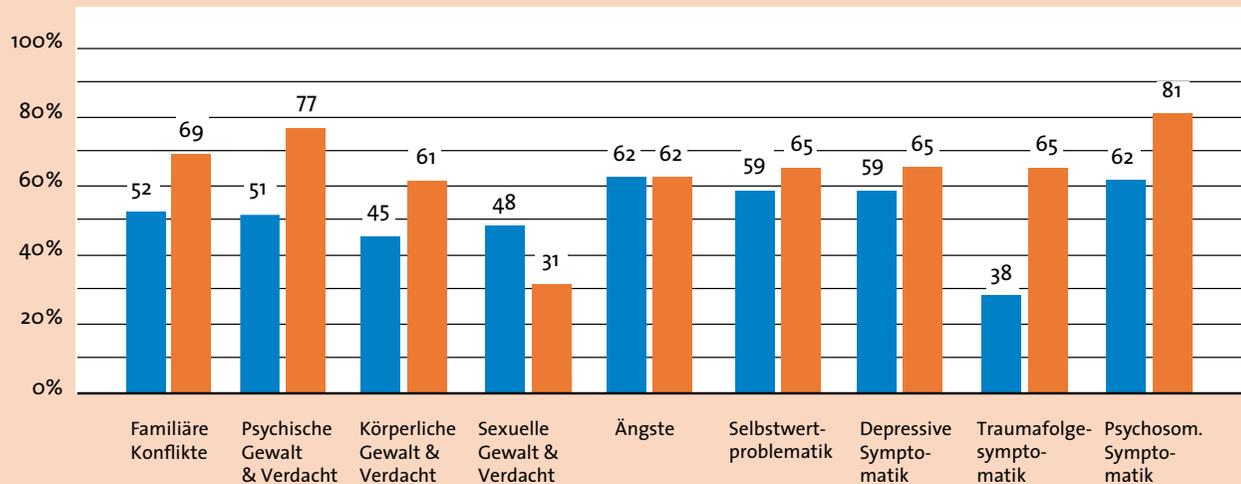


Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation der Betreuten*



Gewalterfahrung und andere Problemlagen*

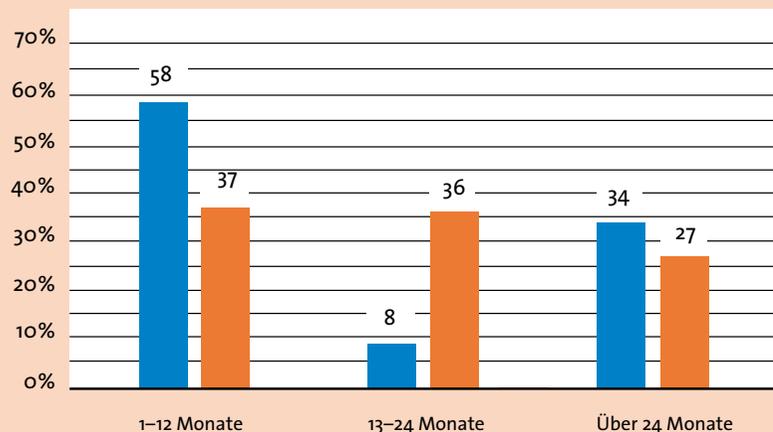
+ Nur Werte von ISE wegen geringer Fallzahl bei § 13/3



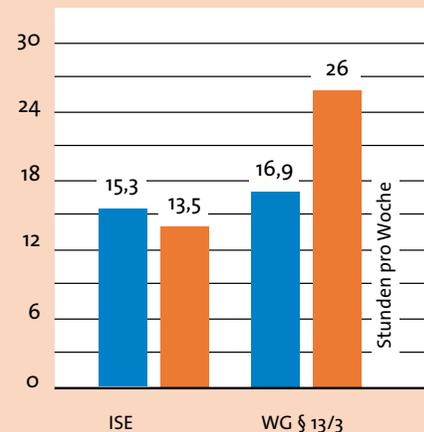
FAZIT: FLEXIBLE HILFEN ISE

- Von Ende 2017 bis Mitte 2018 kam es zu einem erheblichen Belegungsrückgang, der sich bis Jahresende 2018 wieder behoben hatte.
- Zu verzeichnen ist ein Anstieg an jungen Frauen* mit seelischer Behinderung. Durch die Vereinbarung mit dem Bezirk kann für diese Mädchen* ein Übergang in die Eingliederungshilfe vorbereitet werden, ohne dass ein Einrichtungs-, Wohnungs- oder sogar Trägerwechsel notwendig ist.
- Psychische Erkrankungen der Bezugspersonen und der jungen Frauen* selbst, erlebte körperliche (46 %) und seelische Gewalt (69 %), machen oftmals Betreuungen im Tandem Eltern und Tochter notwendig. Insbesondere der psychologische Fachdienst hat hierbei einen hohen Beratungsanteil.
- In der Wohngruppe nach §13/3 für Geflüchtete haben alle Mädchen* zu 50 % sexuelle, körperliche und oder psychische Gewalt erlebt.
- Die einen haben keine Eltern mehr oder zumindest nicht in Deutschland, die anderen leiden an jahrelanger grober Vernachlässigung und extremem emotionalen Mangel. Die Unterstützungsbereitschaft der Eltern und das Interesse an ihren Töchtern ist äußerst gering.
- Psychisch kranke Eltern sind gegenüber dem Jugendamt und allen Hilfsangeboten sehr misstrauisch und vermeiden zunächst den Kontakt.
- Wie in allen Einrichtungen der IMMA ist auch hier ein Anstieg an mehrfach belasteten Mädchen* und jungen Frauen* zu verzeichnen.

Dauer der Maßnahme der beendeten ISE-Betreuungen



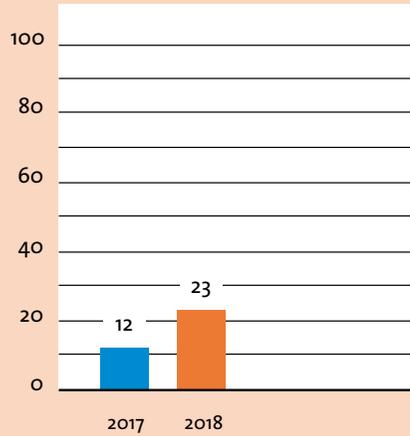
Betreuungsintensität



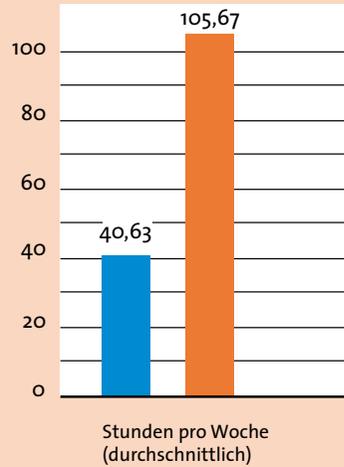
EINLIEDERUNGSHILFE BEW in Zahlen

2017 2018

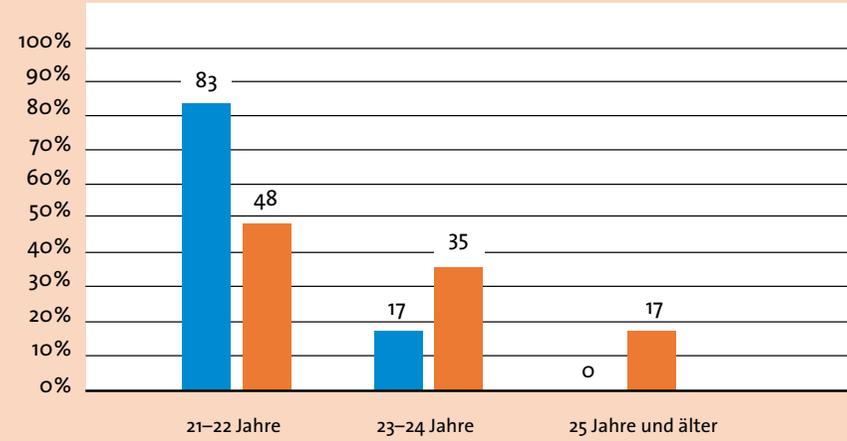
Betreute junge Frauen*



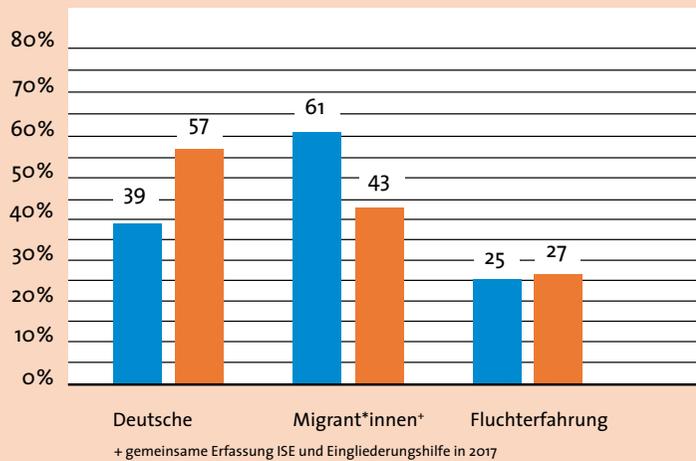
Betreuungsintensität



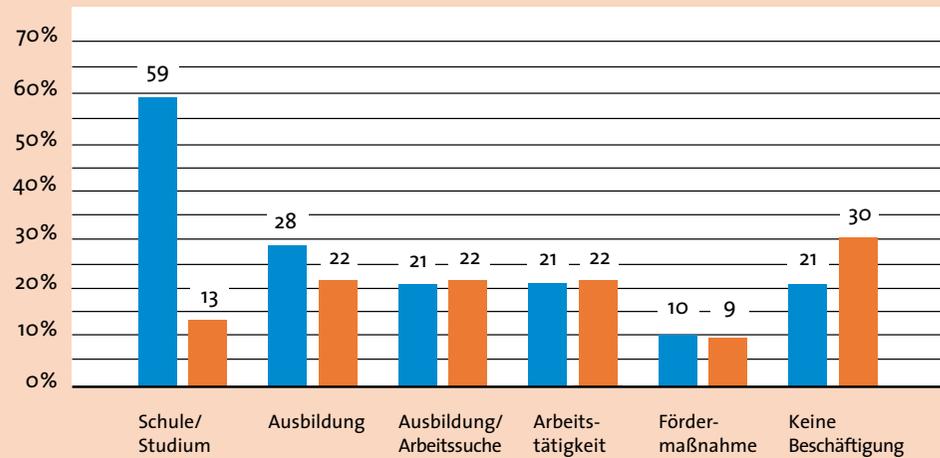
Alter



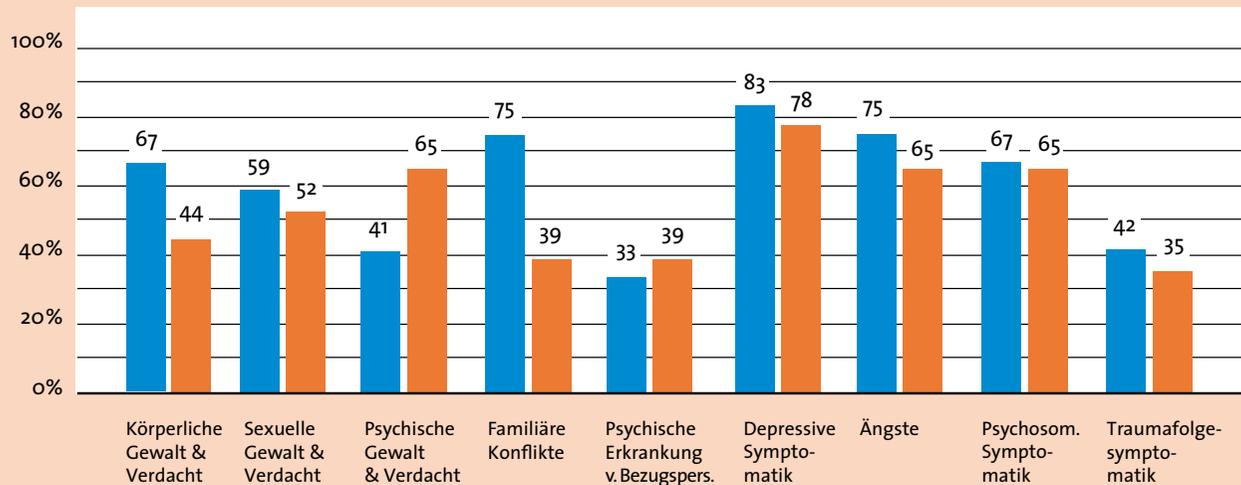
Migrations- und Fluchtgeschichte



Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation der Betreuten*



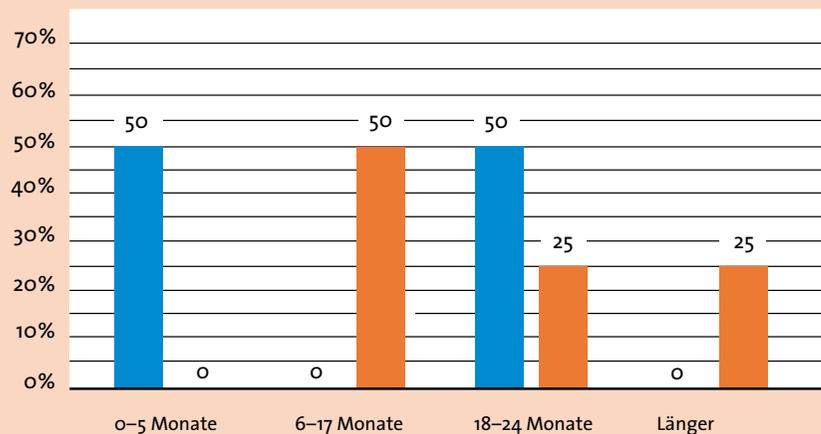
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



FAZIT: FLEXIBLE HILFEN BEW

- Aufgrund des steigenden Bedarfs an Betreuungen für diese Altersgruppe ab 21 Jahre wurde die Platzzahl von 12 auf zunächst 24 und bis Ende 2020 auf 36 Plätze erweitert.
- Die Vielfalt der Problemlagen nimmt zu, es zeigt sich eine Konzentration in 3-fach und 4-fach belasteten Bereichen:
 - alle Frauen haben sexuelle und körperliche/häusliche und psychische Gewalterfahrungen,
 - 30 % wurden von ihren Eltern stark vernachlässigt, haben eine Bindungsstörung psychosomatische Symptome, Ängste, Essstörungen und/oder sind suizidal,
 - 26 % erlebten den Verlust einer nahen Bezugsperson,
 - 40 % der Bezugspersonen sind selbst psychisch krank.
- Trotz der psychischen Belastungen gelingt es bei 74 % sie in Schule/Ausbildung oder Arbeit einzubinden.
- Deshalb gibt es folgende zwei große Kooperationsbereiche für die Eingliederungshilfe: die Zusammenarbeit mit der Psychiatrie und gleichzeitig die Unterstützung und der Kontakt mit Schule/Ausbildung/Arbeit.

Dauer der Maßnahme der beendeten Betreuungen

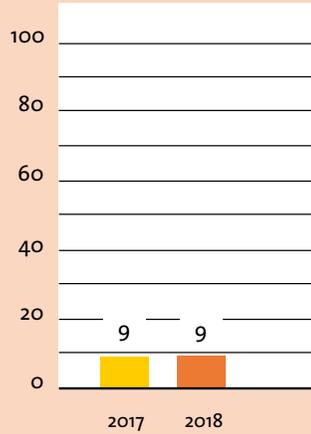


IMARA in Zahlen

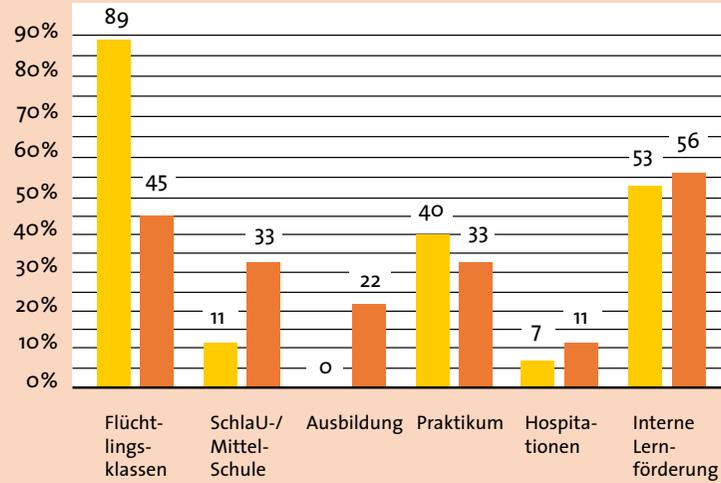
2017

2018

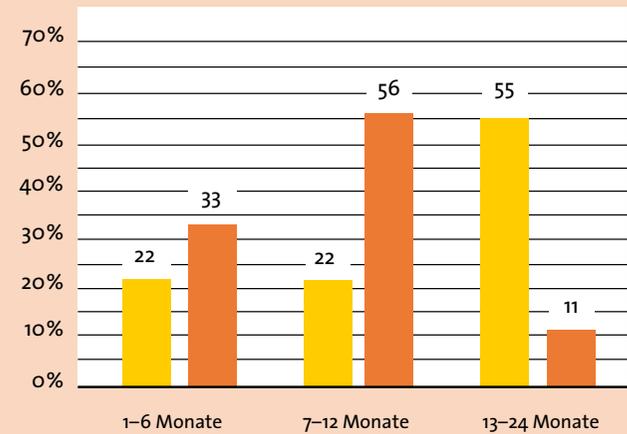
Betreute Mädchen*



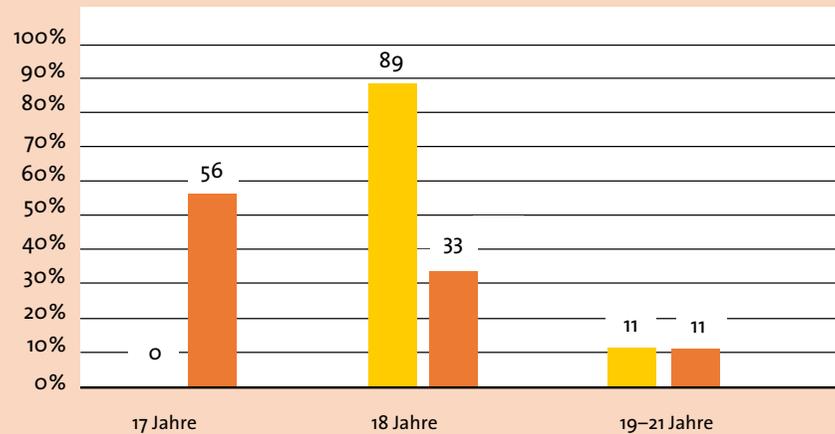
Schule und Bildungssituation (Mehrfachnennungen)



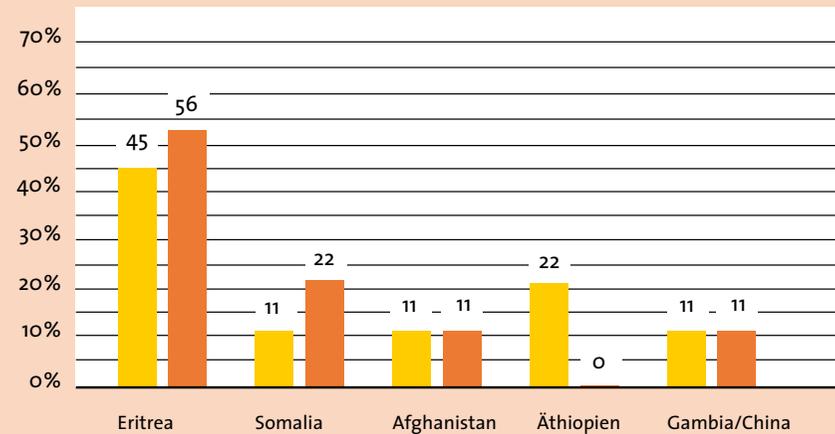
Dauer der Maßnahme



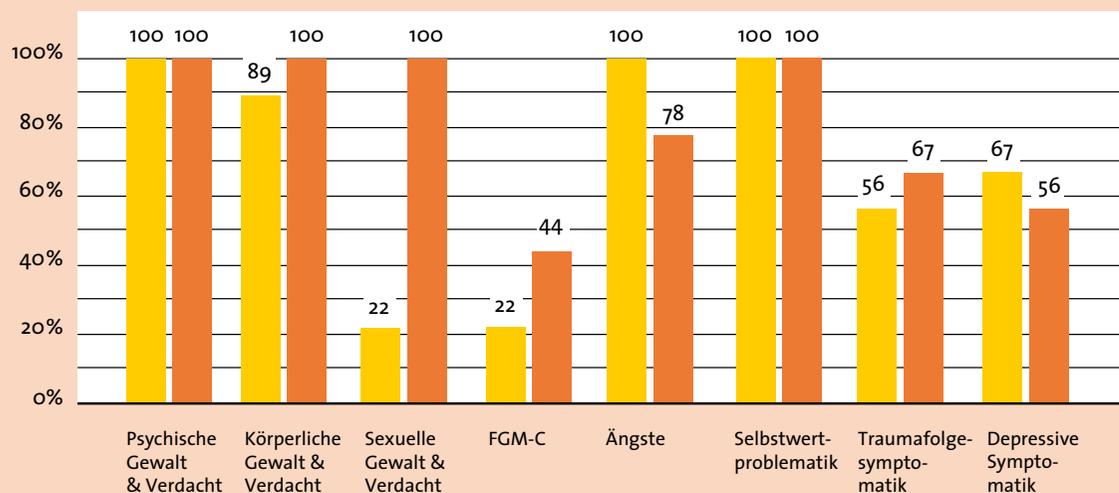
Alter



Herkunftsländer



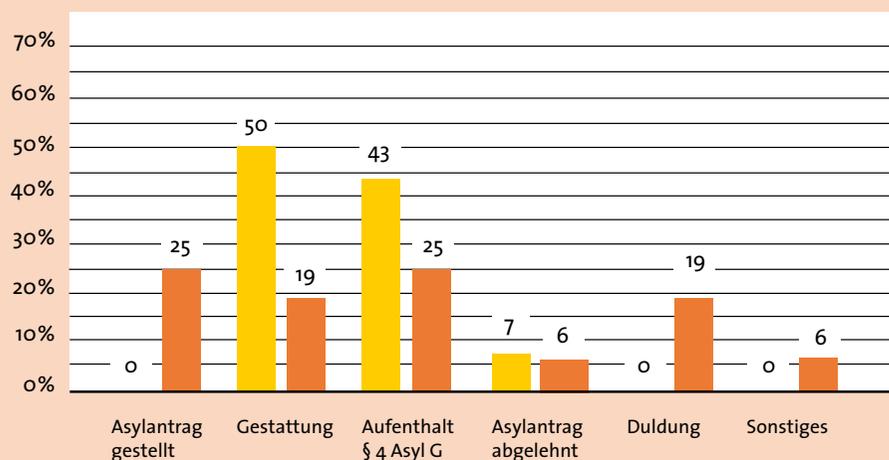
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



FAZIT: IMARA

- 50 % der Mädchen*/jungen Frauen*, die aufgenommen wurden, waren noch im Asylverfahren, was einen immensen Stress für die Mädchen* als auch die Betreuerinnen bedeutet. Die Angst vor Abschiebung nach der Jugendhilfe ist groß.
- Alle Mädchen*/junge Frauen* haben Belastungsfaktoren in mindestens 3, meistens 4 Bereichen, 100 % haben körperliche und häusliche Gewalt erlebt, 33 % benennen sexuelle Gewalt, bei 78 % besteht der Verdacht, dass sie sexuelle Gewalt erlebt haben. Jede zweite Bewohnerin wurde genital beschnitten, 100 % haben psychosomatische Probleme und Traumafolgestörungen (Konzentrationsmangel, Schlafstörungen, Angstzustände).
- 44 % der jungen Frauen* haben Teilleistungsstörungen bis hin zur erheblichen kognitiven Einschränkung. Durch mangelnde Sprachkenntnisse in Verbindung mit Traumatisierung bedarf es oftmals über ein Jahr, bis auch die geistigen Fähigkeiten eingeschätzt werden können.
- Das bedeutet, eine komplette Verselbständigung wird es nicht geben, sondern es muss ein Lebensrahmen entwickelt werden, der dem weiterhin bestehenden Betreuungsbedarf gerecht wird und zugleich dem Erwachsensein-Wollen der jungen Frau* entspricht, z.B. die Einleitung einer gesetzlichen Betreuung, eine beschützende Wohngruppe oder Ähnliches.
- Dennoch gelingt es Imara alle jungen Frauen* in ein Praktikum zu vermitteln und sie in der beruflichen Orientierung zu begleiten.

Aufenthaltsstatus

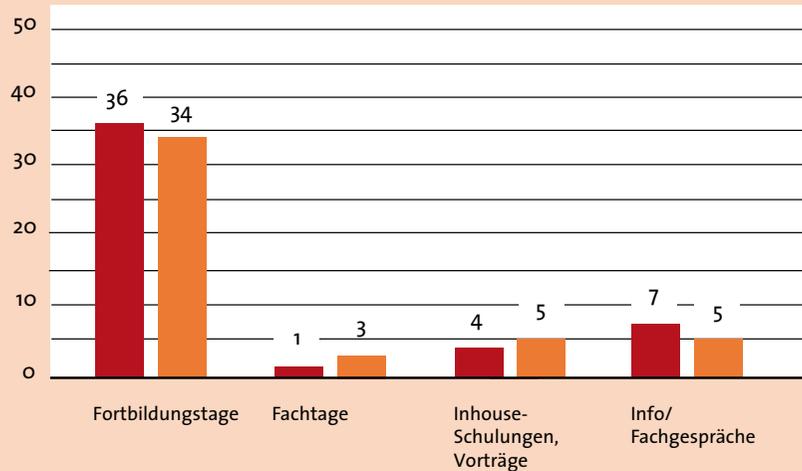


KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE in Zahlen

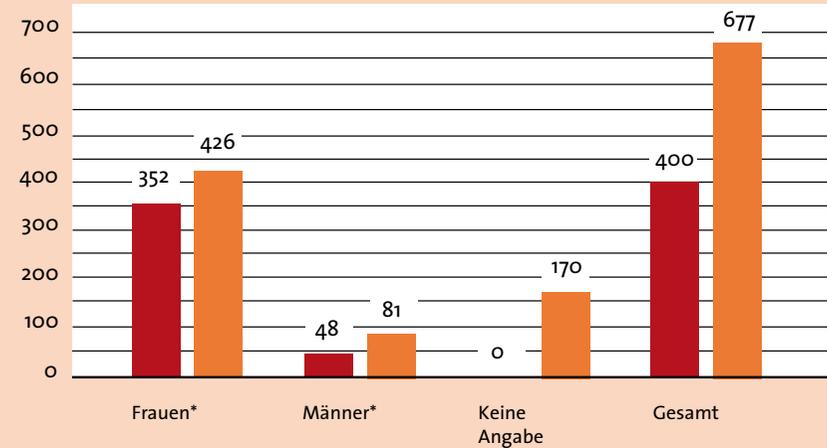
2017

2018

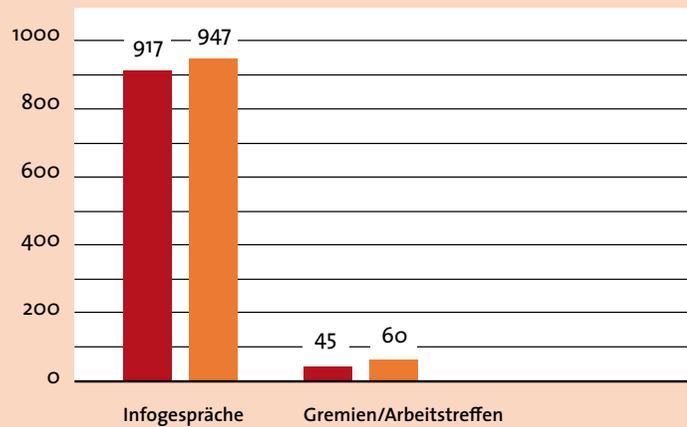
Qualifizierungsmaßnahmen Anzahl



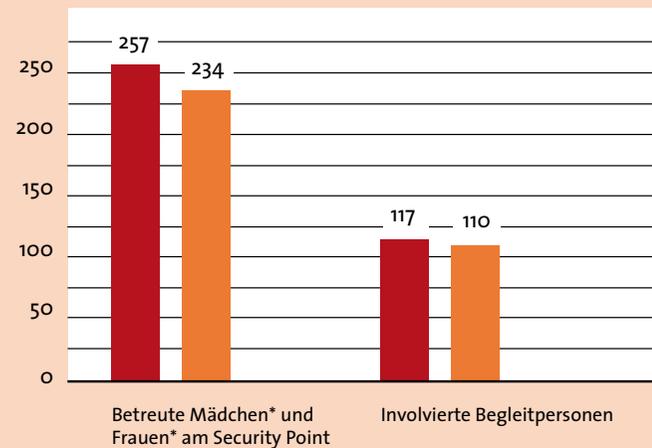
Qualifizierungsmaßnahmen Teilnehmer*innen



Informations- und Gremienarbeit

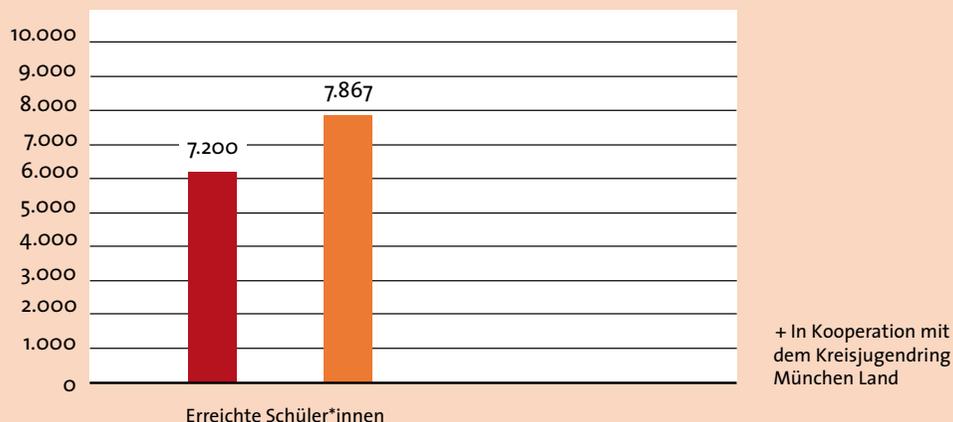


Aktion Sichere Wiesn für Mädchen und Frauen*

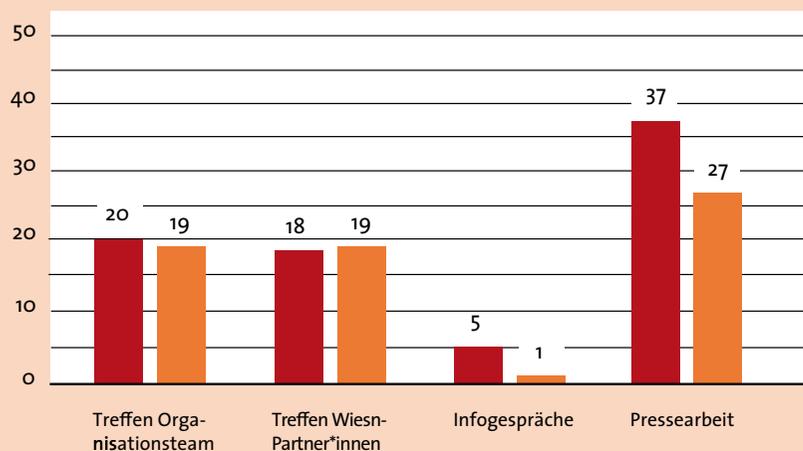


+ In Kooperation mit AMYNA und der Beratungsstelle Frauennotruf München

Wiesn-Pausenhofprojekt an Schulen in München und im Landkreis München +



Wiesn Kooperations- und Öffentlichkeitsarbeit



FAZIT: KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE

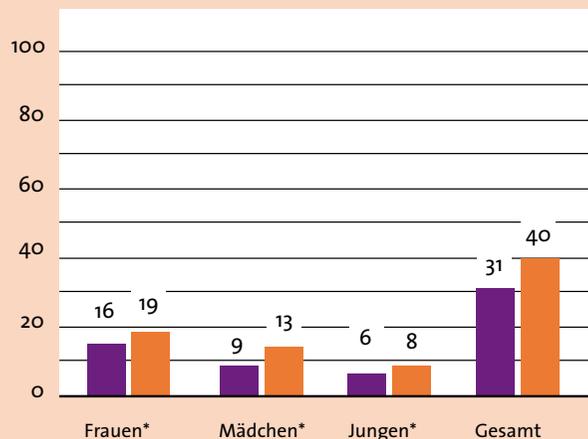
- Mit allen Qualifizierungsangeboten erreichte die Ko&I in beiden Jahren 1.077 Fachkräfte, in 2018 sogar die höchste Anzahl von Teilnehmer*innen seit 2008. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit den Fortbildungen lag bei 1,4 (Skala 1-5).
- 2018 führte die Ko&I fünf Veranstaltungen für die Schulungsreihe „Vielfalt schlägt Einfalt“ des POR München durch. Drei Workshops im Rahmen der Anti-Rassismus-Tage sowie zwei Gendertrainings für Azubis der LH München. Damit konnten 95 junge Frauen* und Männer* für die entsprechenden Themen sensibilisiert werden.
- Mit großem Erfolg fand in 2018 die zweite Fachtagung zum Thema „Sucht & Gender“ statt. Gemeinsam mit verschiedenen sozialen Einrichtungen (amanda, extra e.V., Condrobs etc.) und drei städtischen Referaten (StJA, RGU und RBS) organisierte die Ko&I die zweitägige Fachtagung zu Selbst- und Leistungsoptimierung junger Menschen.
- Durch die Aktion „Sichere Wiesn für Mädchen und Frauen“ wurden in 2018 234 Ratsuchende versorgt und beraten. Der hohe Wert in 2017 ergibt sich aus der mit 18 Tagen besonders langen Wiesn. Auf Grund einer Initiative der CSU-Stadtratsfraktion konnte die Öffentlichkeitsarbeit ausgebaut werden: Im Münchner Fahrgastfernsehen lief in 2018 ein Infospot unter dem Motto „Nein heißt Nein – auch auf dem Oktoberfest“. So wurden noch mehr Personen vor und während der Wiesn über das Angebot informiert.

MIREMBE in Zahlen

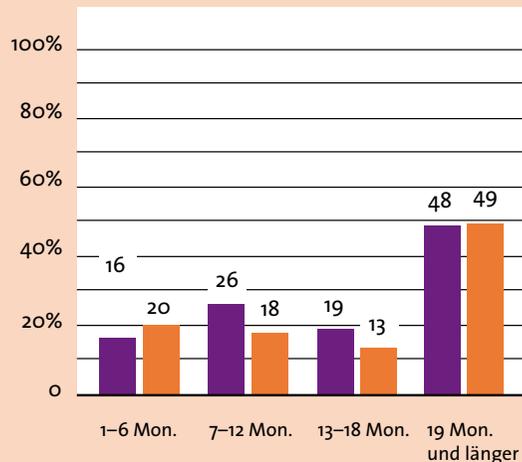
2017

2018

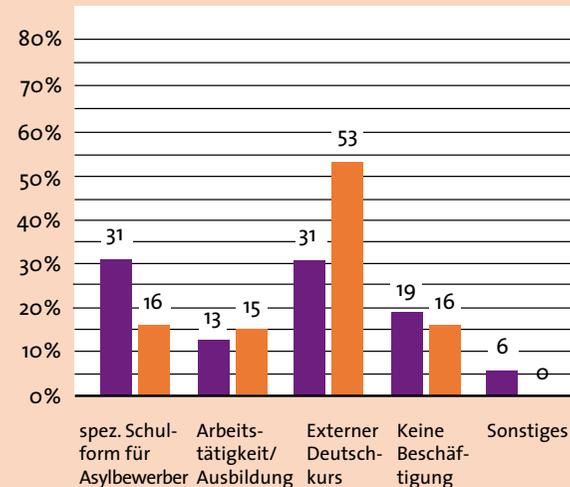
Anzahl der Frauen* und Kinder



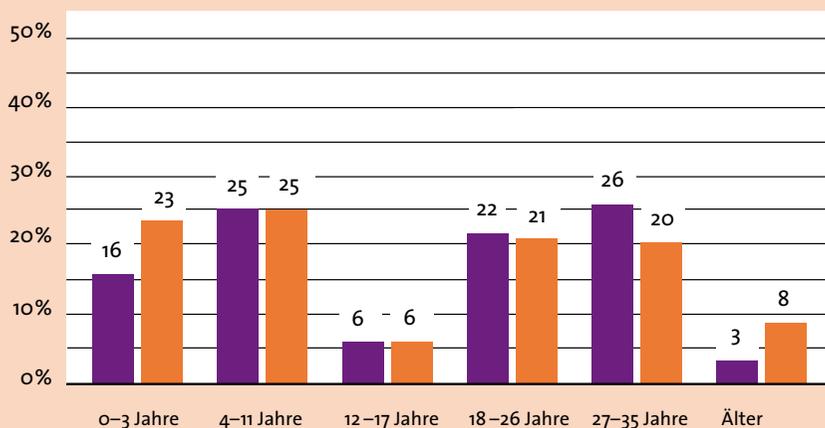
Aufenthaltsdauer



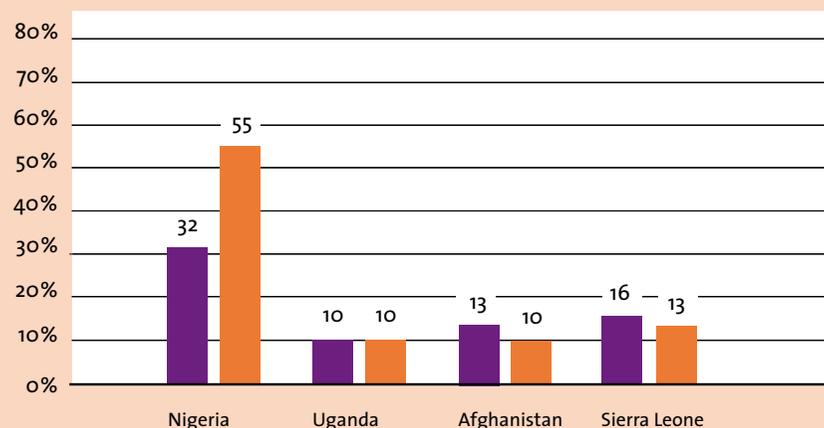
Ausbildungs- und Arbeitssituation der Frauen*



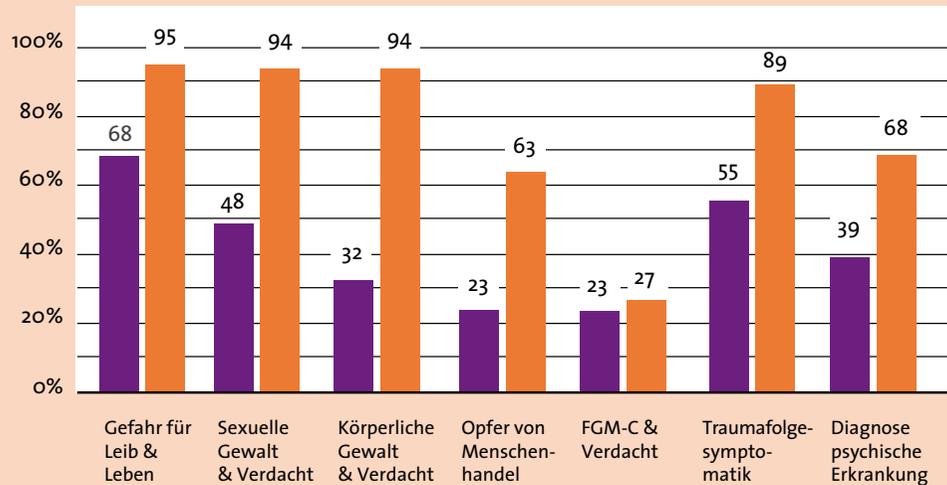
Alter



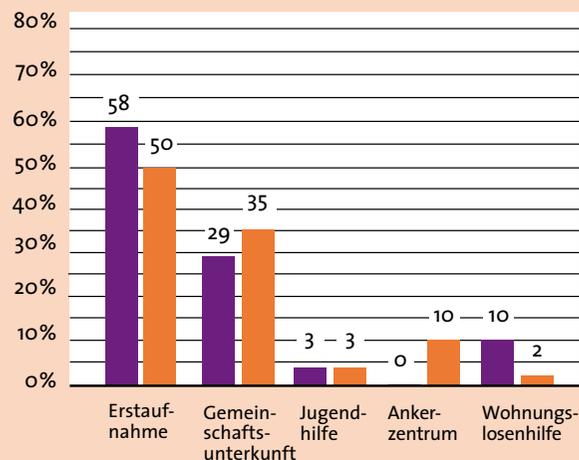
Häufigste Herkunftsländer



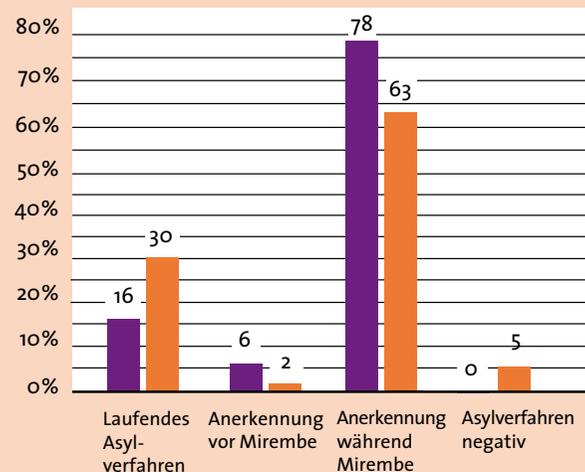
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



Aufenthalt vor Mirembe



Aufenthaltsstatus der Frauen* und Kinder



FAZIT: MIREMBE

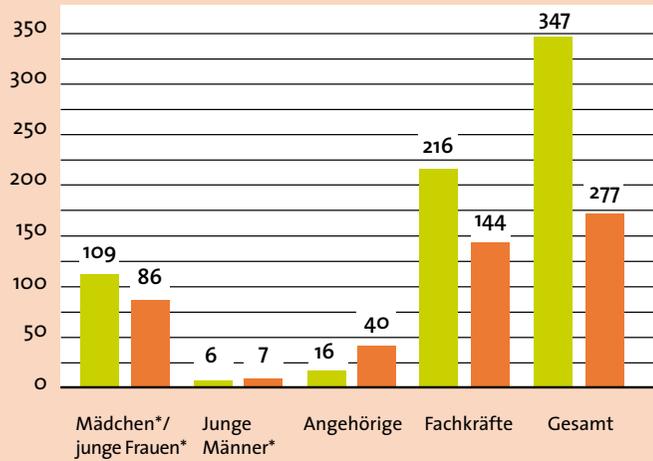
- Im Wohnprojekt konnten in 2018 noch einmal 9 Frauen* mehr betreut werden als im Vorjahr, die Nachfrage und Warteliste ist nach wie vor groß.
- Viele der Frauen*, die ohne Kinder in der Einrichtung sind, haben ihre Kinder im Heimatland zurücklassen müssen und brauchen jetzt Unterstützung beim Familiennachzug. Die Ängste und Sorgen um, aber auch die Sehnsucht nach den Kindern verursacht emotionale Einbrüche bis hin zu Verzweiflung.
- Wohnungsmarktbedingt wird die Aufenthaltsdauer einiger Frauen* immer länger.
- 40 % der Frauen* kommen inzwischen aus GU's oder der Jugendhilfe und haben dadurch eine fortgesetzte Entwurzelungsproblematik und verfestigte psychische Belastung.
- 79 % der Frauen* haben fünffache Belastungsbereiche, 100 % haben diverse vielfache Gewalterfahrungen, 63 % sind Opfer von Menschenhandel, alle leiden an psychosomatischen Störungen, Ängsten usw.
- Sehr deutlich wird, dass die Kinder zu 48 % dieselben Belastungsfaktoren wie ihre Mütter aufweisen: auch von ihnen haben 76 % häusliche und körperliche Gewalt erlebt und 33 % waren der Gefahr für Leib und Leben ausgesetzt.
- Auch wenn es immer wieder Konflikte gibt – die Wohngemeinschaft trägt wesentlich dazu bei, dass alle einigermaßen in der Lage sind ihr Leben zu leben.
- Interkulturalität wird sehr positiv gelebt, die Bewohnerinnen feiern die religiösen Feste gemeinsam in Absprache.

WÜSTENROSE in Zahlen

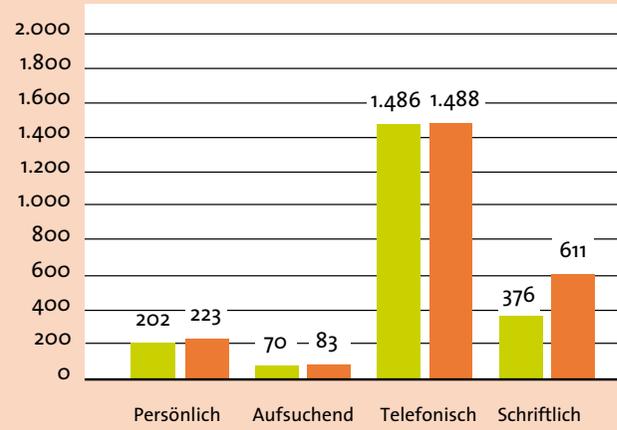
2017

2018

Beratungsfälle



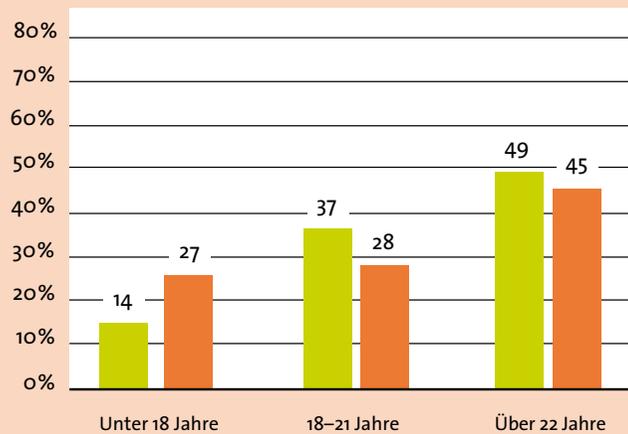
Kontakte



Kontakte



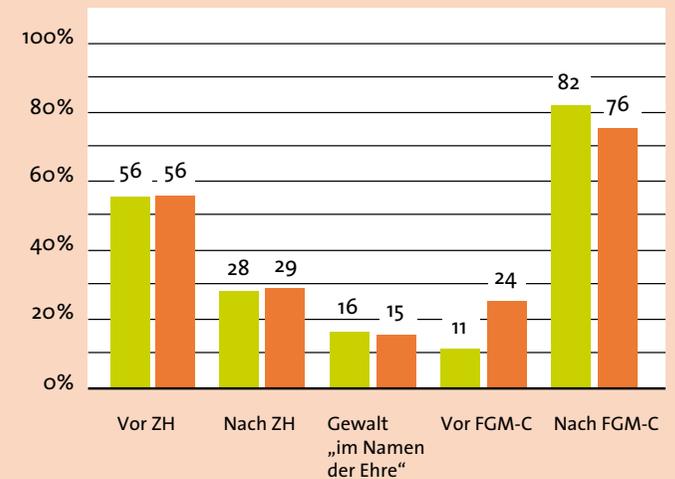
Alter



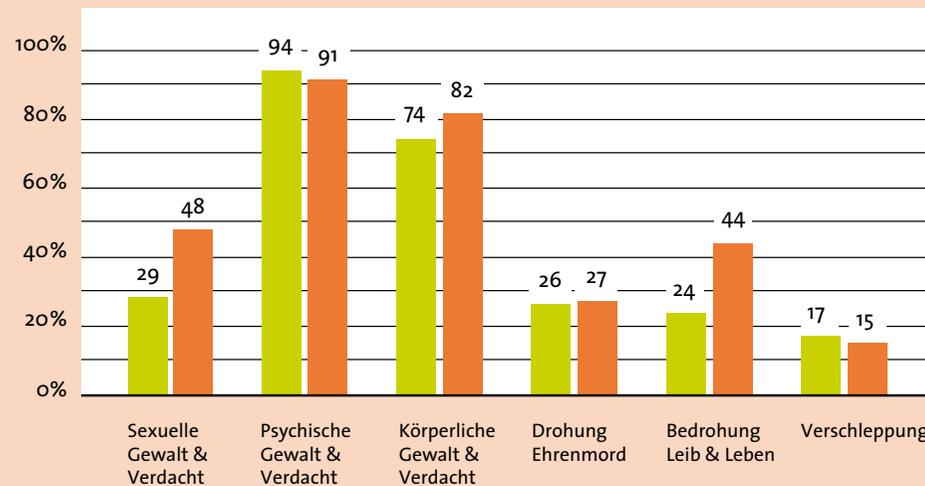
Fluchtgeschichte bei Klient*innen



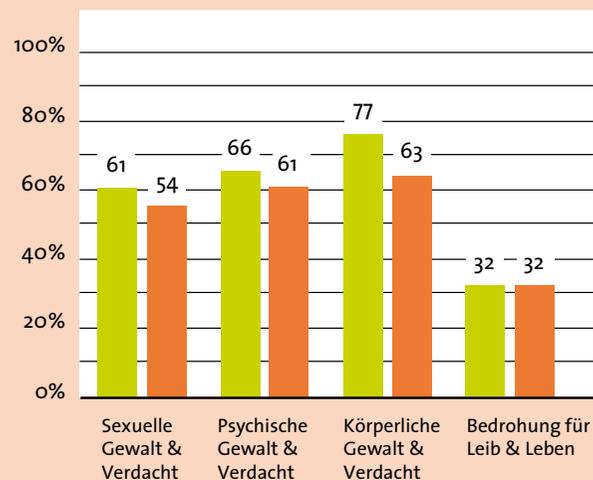
Beratungssituation



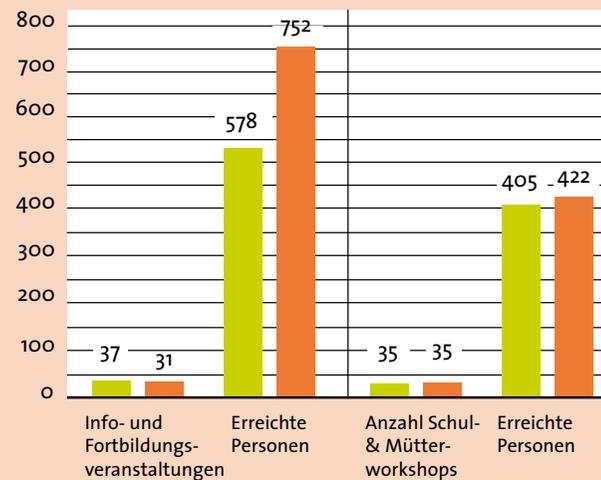
Gewalterfahrung bei Zwangsheirat



Gewalterfahrung bei FGM-C



Prävention durch Schulungen und Workshops



FAZIT: WÜSTENROSE

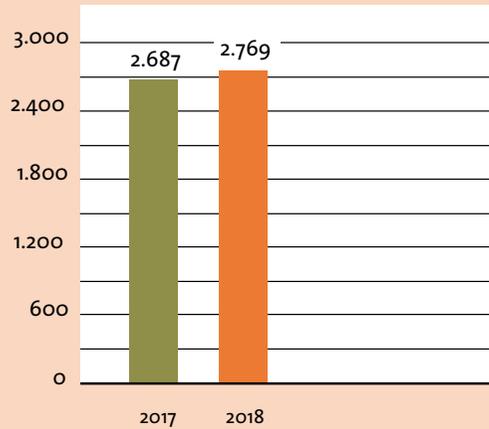
- Wüstenrose hat zwei Schwerpunkte:
 1. Beratung und Krisenintervention und
 2. Prävention und Schulungen.
 Die Beratung der Fachkräfte und Angehörigen ist im Vergleich zu den Vorjahren gestiegen, die der direkt Beratenen in 2018 leicht gesunken. Die Anzahl der Kontakte und die Intensität der Beratungen sind hingegen auf Grund der Komplexität und Breite der Problemlagen gestiegen, wie u.a. durch rechtliche und medizinische Fragen, Kinderschutz, Wohnungsnot, Diskriminierungserfahrungen etc.
- 8-15 % sind „Selbstmelderinnen“, alle anderen werden von anderen sozialen Einrichtungen, Behörden, Schulen oder das soziale Umfeld vermittelt.
- Mehr als die Hälfte wenden sich bei einer angedrohten Zwangsverheiratung an Wüstenrose, ein knappes Drittel nach dem Vollzug einer Zwangsheirat.
- Bei FGM ist der Anteil derjenigen, die vor einer Beschneidung Rat suchen gestiegen. Diese Fälle umfassen die Arbeit mit Familien, wo die Gefahr einer Beschneidung von Töchtern im Raum steht und diese in Kooperation mit dem Jugendamt abgewendet werden muss. Der größte Anteil sind aber nach wie vor Frauen*, die auf Grund einer Beschneidung und damit verbundenen physischen und psychischen Problemen Hilfe suchen.
- In beiden Jahren wurden mit 68 Informations- und Fortbildungsveranstaltungen 1.330 Fachkräfte erreicht, mit den Schulworkshops und Mütterseminaren 827 Schüler*innen und Mütter

ZORA GRUPPEN UND SCHULPROJEKTE in Zahlen

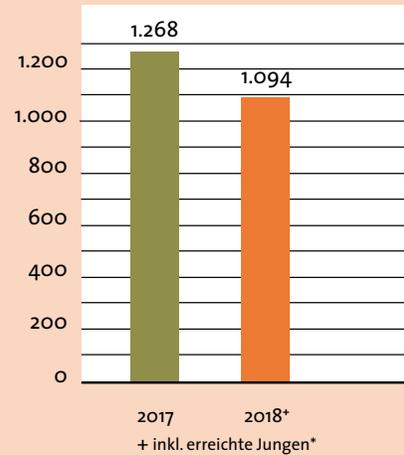
2017

2018

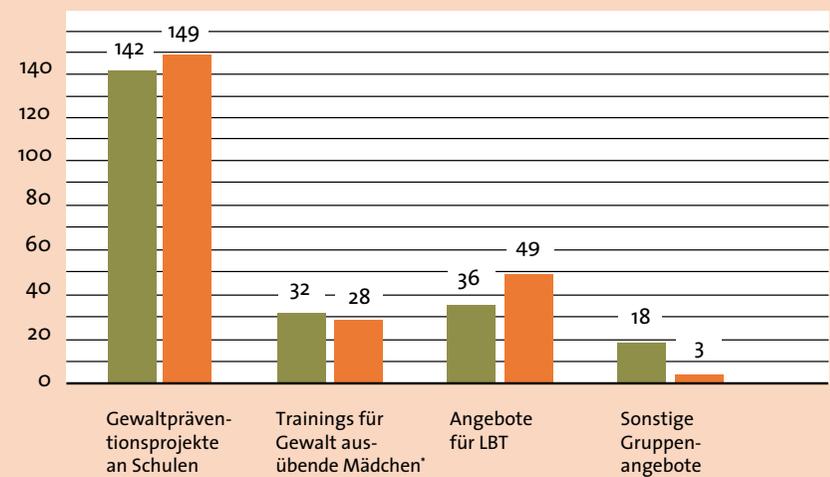
Kontakte gesamt



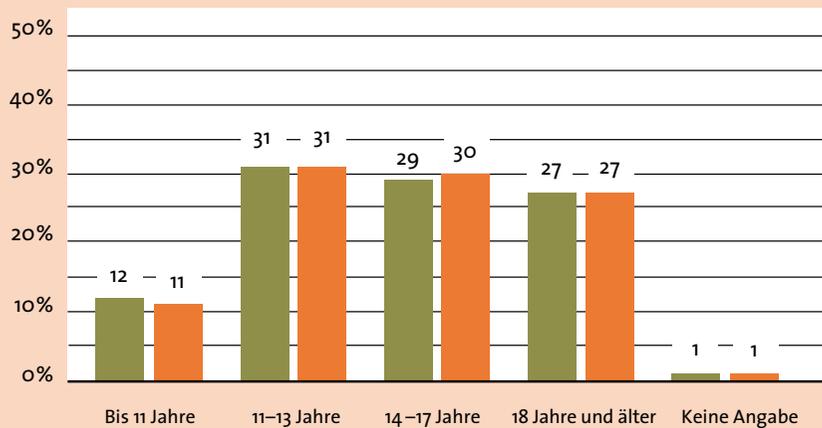
Erreichte Mädchen*



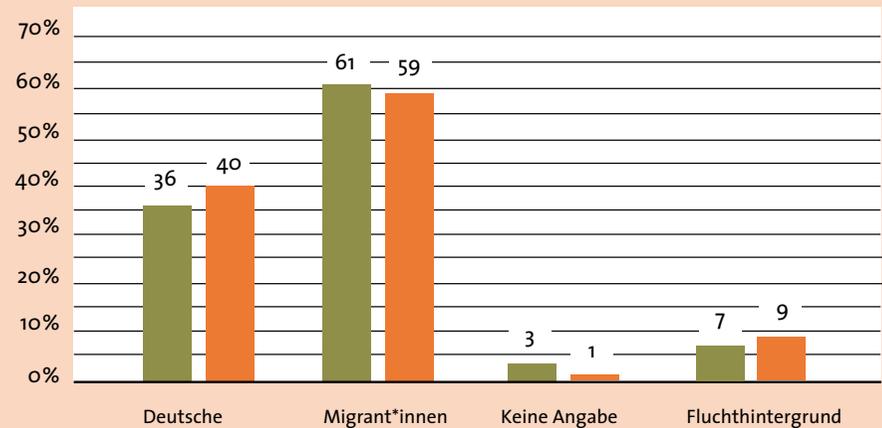
Angebote



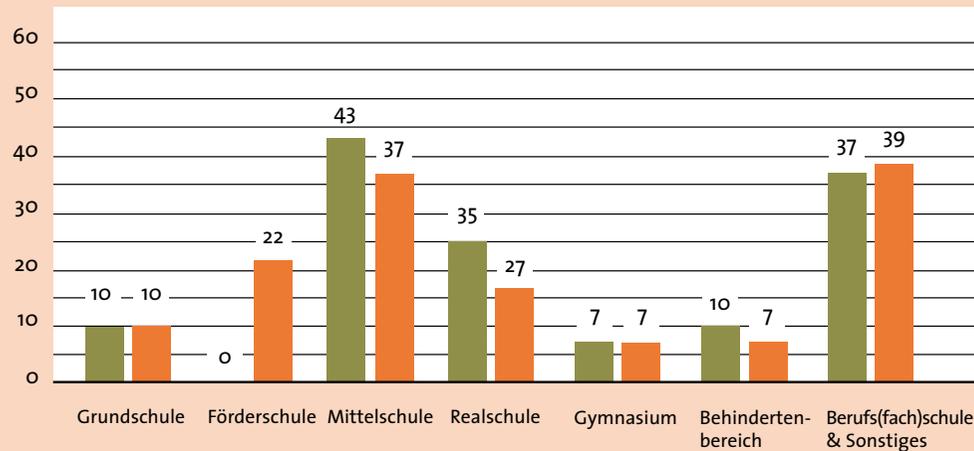
Alter



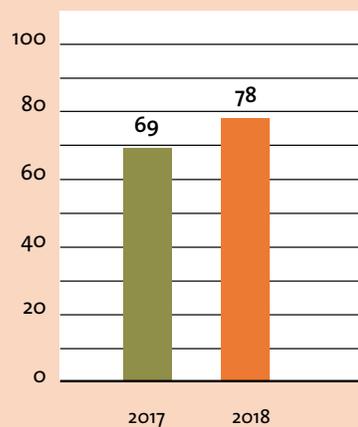
Migrations- und Fluchtgeschichte



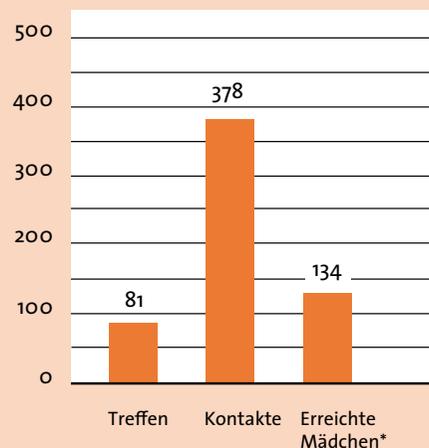
Schultypen



Kooperationsprojekte mit Jungearbeitern



anna9 – offenes Angebot für Mädchen* (ab 2018)



FAZIT: ZORA GRUPPEN UND SCHULPROJEKTE

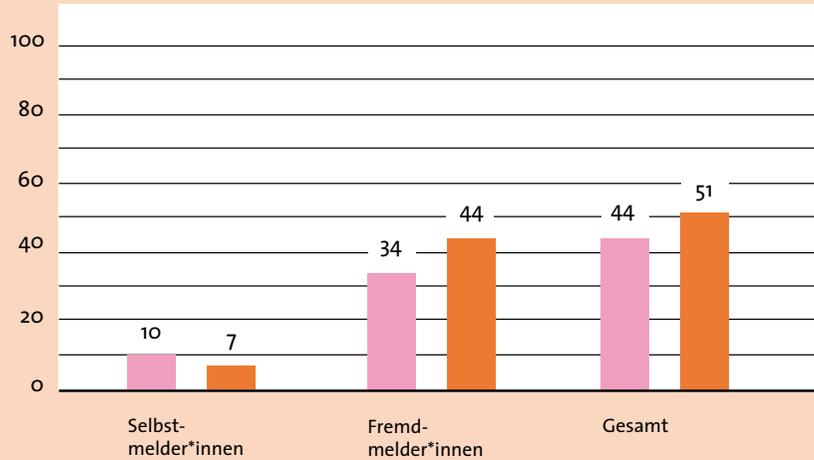
- Die Gewaltpräventionsprojekte sind durch Umschichtung von Aufgaben sowie Stundenzuschaltungen um 20-30 gestiegen. Durch ein zeitlich befristetes Angebot für junge Frauen*, die bei La Silhouette ihre Ausbildung zur Schneiderin absolvieren, sind die sonstigen Gruppenangebote in 2017 höher. Standard sind nach wie vor die bei Mädchen* höchst beliebten Pferdeprojekte. Die Angebote für die jungen Lesben und bisexuellen Frauen* wurden altersgerecht in zwei Gruppen geteilt. Mittlerweile erreichen wir je nach Angebot insgesamt 100-250 Mädchen* und Jungen* mehr als in 2015/16.
- Angebote zur Selbstbehauptung wurden in 2018 zum 3. Mal erfolgreich mit Mädchen* mit Beeinträchtigungen im Heilpädagogischen Centrum Augustinum (HPCA) durchgeführt. Auch das Personal wurde dazu auf Wunsch geschult. Hier könnte bei ausreichend Ressourcen viel mehr für die Entwicklung von Mädchen* mit Behinderungen bewirkt werden.
- Die Teilnehmerinnen der Trainings bringen eine Vielfalt an Belastungen mit. Sie brauchen zusätzliche Beratungsgespräche, viel Unterstützung und Motivation. Dennoch brechen einige ab, weil sie z.B. eine Klinik aufsuchen müssen, schwanger werden oder einfach nicht durchhalten. Was immer wieder gut gelingt ist die Anbindung an andere IMMA-Einrichtungen und Vorschläge zur weiteren Unterstützung der Mädchen* und jungen Frauen* an die zuweisende Einrichtung.

ZUFLUCHTSTELLE in Zahlen

2017

2018

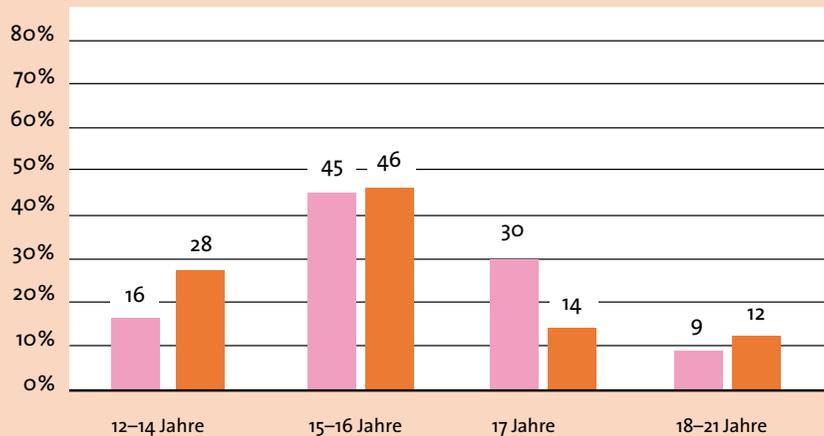
Anzahl der betreuten Mädchen* und jungen Frauen*



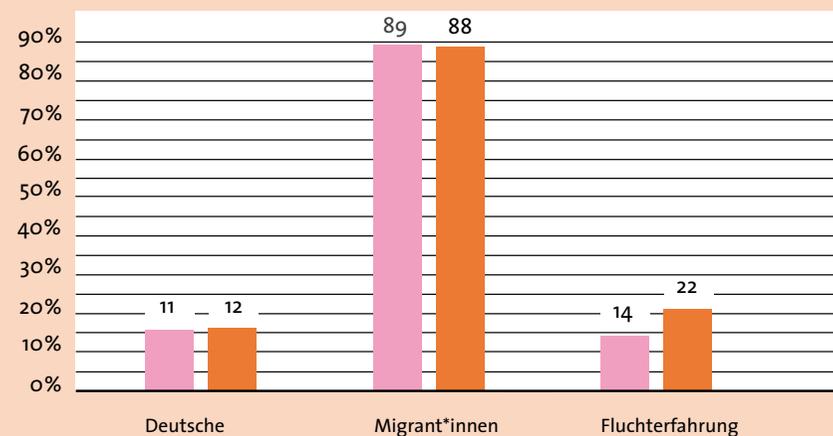
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer



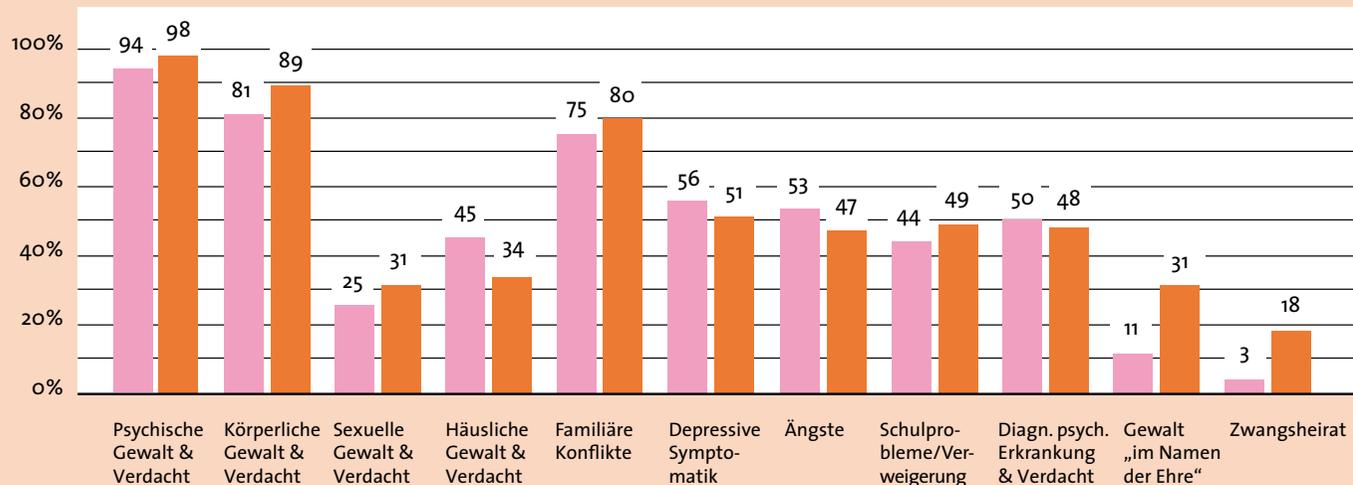
Alter



Migrations- und Fluchtgeschichte



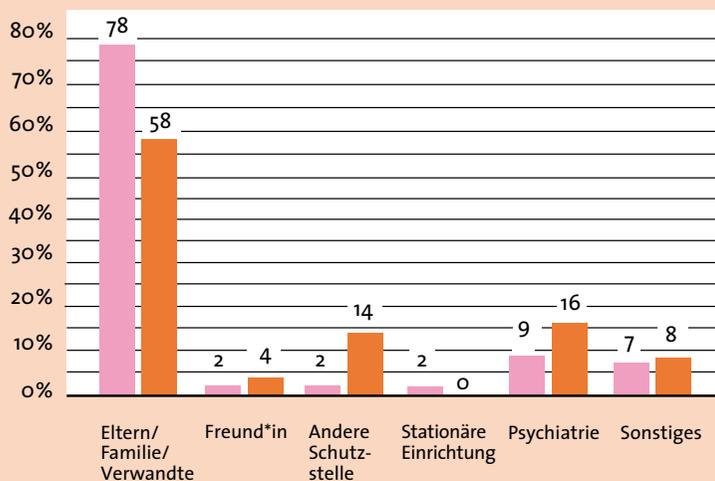
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



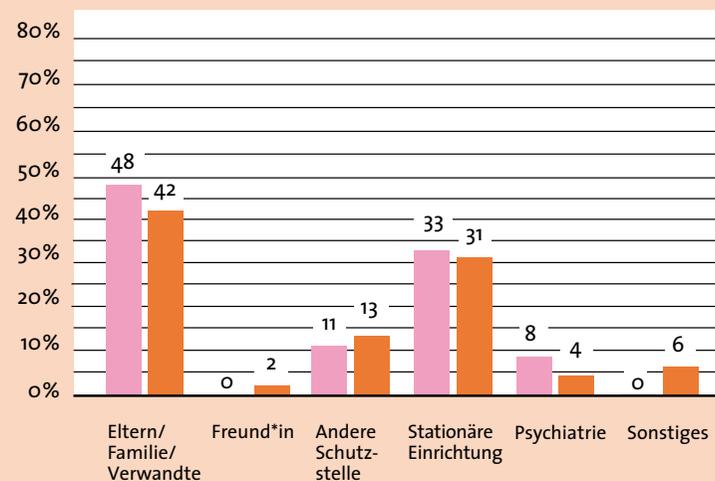
FAZIT: ZUFLUCHTSTELLE

- Auffallend ist der Rückgang an Aufnahmen bei gleichzeitigem Anstieg der Anfragen. Dies erklärt sich durch eine gestiegene Verweildauer der Mädchen*.
- Das geht einher mit einem Anstieg der Mädchen*, die aufgrund von Gewalt „im Namen der Ehre“ und Zwangsheirat untergebracht worden sind. Die Anonymität der Schutzstelle ist über einen längeren Zeitraum dringend notwendig und erschwert die weitere Unterbringung.
- Insgesamt kamen weniger Mädchen* aus ihren Familien als von anderen Jugendhilfeeinrichtungen oder direkt aus Kliniken bzw. der Psychiatrie.
- Im Zuge der inklusiven Öffnung der Zuflucht konnten sowohl Jugendliche mit sexuellen- und geschlechtsidentitären Krisen als auch mit einer körperlichen, seelischen und kognitiven Behinderung aufgenommen werden.
- Beachtenswert ist die Zunahme an mehrfachbelasteten Mädchen*. 82 % haben körperliche Gewalt erlebt, sexuelle Gewalt ist von 11 % auf 18 %, Bedrohung von Leib und Leben auf 13 % angestiegen. Psychische Erkrankungen sind fast gleichbleibend hoch, jedes 3. Mädchen* zeigt autoaggressives Verhalten wie z.B. Ritzen.

Aufenthalt vor Zufluchtstelle



Aufenthalt nach Zufluchtstelle



Die Arbeits- gruppe Feminismus berichtet



Seit einigen Jahren hat die intersektionale Wirkungsanalyse, die ursprünglich aus sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen stammt, zunehmend mehr Bedeutung für die operative Ebene der Sozialen Arbeit gewonnen. Die Verschränkung von struktureller Diskriminierung und individuellen Problemlagen, wie sie im theoretischen Konstrukt der Intersektionalität beschrieben wird, fungiert gerade für uns Fachfrauen* in der parteilich feministischen Mädchen*- und Frauen*arbeit als gewinnbringende Perspektiverweiterung.

Welch großen Erkenntnisgewinn das Mehrebenen-Modell birgt, zeigt sich beispielsweise daran, dass das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit in kapitalistisch strukturierten Gesellschaften – trotz vielfältiger Errungenschaften der Emanzipation – immer noch vorherrschend ist. Frauen* werden als „Alltags-Managerinnen“ dargestellt, die für die Haus- und Versorgungsarbeit zuständig sind, während Männer* den Status eines berufstätigen Ernährers für sich beanspruchen. Die strukturelle Dimension von Geschlecht macht deutlich, wie Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse entstehen und aufrechterhalten werden, sodass Unterdrückungs- und Ausgrenzungsphänomene zur alltäglichen Lebensrealität von Mädchen* und Frauen* gehören. Parallel dazu ist es möglich, soziale Ungleichheiten nicht nur im Sinne bestehender gesellschaftlicher Strukturen zu analysieren.

Ein weiterführender Zugang besteht darin, ihren Wurzeln nachzugehen, was den Prozess der Entstehung anbelangt. Es gilt, die Intersektionalität in die Praxis der Jugendhilfe zu transferieren und dadurch für die Fallarbeit nutzbar zu machen. Zu diesem Zweck scheint uns eine Verbindung mit dem sozialpädagogischen Konzept der Lebensweltorientierung sinnvoll: Beide theoretischen Konstrukte richten ihren Fokus darauf, wie junge Menschen ihren Alltag organisieren, welche Herausforderungen ihnen dabei begegnen, wie sie sie bewältigen und letztendlich für sich deuten. Unterschiedlich ist lediglich die Begrifflichkeit, die in den entsprechenden Diskursen verwendet wird: Lebensweltorientierung fragt nach der jeweiligen Art der Lebensbewältigung, während Intersektionalität von unterschiedlichen Identitätskonstruktionen und sozialen Interaktionen spricht.

Solch ein normativ-kritisches Verständnis fordert von der Jugendhilfe, die Probleme junger Menschen nicht losgelöst zu betrachten. Vielmehr ist es nach wie vor zwingend notwendig, individuelle Problemlagen auf dahinterliegende gesellschaftliche Konflikte zu beziehen und daraus resultierende Interventionen entsprechend vielschichtig auszurichten. In Anlehnung an das oben genannte Mehrebenen-Modell, das die Wechselwirkungen zwischen Struktur-, Identitäts- und Repräsentationsebene (=verinnerlichte Werte/Normen) betont, halten wir vor allem zwei Wirkungszusammenhänge für relevant, wenn es darum geht, eine konkrete intersektionale Fallanalyse umzusetzen. Zum einen der Wirkungszusammenhang zwischen Struktur und Identität und zum anderen zwischen verinnerlichten Normen und Werten (Repräsentation) und Identität.

Wir haben für die Fallarbeit ein Analyseraster erarbeitet, das im ersten Schritt die Einordnung der anamnestischen Daten in drei Kategorien vorsieht: Entstehung Probleme, Bewältigung Probleme und Zugang zu Jugendhilfe. Im Anschluss erfolgt die Analyse und Zuordnung zu drei Ebenen: Identitätsebene, Repräsentationsebene und Strukturebene.

Der tatsächlich neue und höchstinteressante Aspekt bei intersektionalen Fallanalysen liegt nun darin, in Erfahrung zu bringen, welche gesellschaftlichen Werte und Normen Mädchen* und junge Frauen* verinnerlicht haben und inwiefern diese sie in ihrer alltäglichen Lebensführung beeinflussen. Dabei geht es insbesondere darum, welche Verweisungszusammenhänge sich im Hinblick auf biographisch geprägte Lebensentwürfe, Rollenbilder, Denk- und Handlungsmuster sowie Bewältigungsmodi ergeben. Auf diese Art und Weise kann Jugendhilfe insbesondere in der parteilichen Mädchen*arbeit einen wertvollen Beitrag leisten, um Erfahrungen des vermeintlich selbstverschuldeten Scheiterns als gesellschaftlich bedingte Folge des geschlechtshierarchischen Verdeckungs-zusammenhangs zu entlarven und von selbstwertgefährdenden Erklärungsansätzen zu befreien.

Gundula Brunner, Diplom Sozialpädagogin (FH)
Martina Meier, Diplom Sozialpädagogin (FH)

„Ich bin Feministin, weil...“

Statements von Mitarbeiterinnen der IMMA

... weil alle was davon haben.

... weil es leider immer noch nötig ist gegen Sexismus in der Welt zu kämpfen um dadurch ein selbstbestimmtes Leben für alle Frauen* zu ermöglichen.

Ich finde eine Frauenquote in Führungsstellen wichtig, weil die Gesellschaft manchmal zur Gewöhnung gezwungen werden muss.

Wir sind Feministinnen, weil es uns in all unseren Lebensbereichen ein großes Anliegen ist, auf Gleichberechtigung zu achten und Signale zu setzen, wie diese eingehalten werden kann. Wir missbilligen Sexismus, Ausbeutung und Unterdrückung und zeigen Mädchen* und jungen Frauen* Wege auf, wie sie selbstbestimmt ein gelingendes Leben führen können.

... weil wir es sehr wichtig finden, für die Rechte von Frauen* bewusst einzutreten.



... weil es leider noch notwendig ist.

... weil es ganz egal sein sollte, ob man eine Frau* oder ein Mann* ist.

... weil Chancengleichheit unabhängig von Geschlecht und Herkunft noch immer keine Selbstverständlichkeit ist. Ich will dafür kämpfen, dass es für die kommenden Generationen anders wird.

... weil ich denke, dass über den klaren Protest gegen ungleiche Machtverhältnisse hinaus, Feminismus als Triebfeder für eine freie und bunte Gesellschaft eintritt, die sich stetig wandelt und immer wieder neue Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit findet.

Dankeschön



Als langjährige und anerkannte Trägerin kann IMMA einen großen Teil ihrer Arbeit durch öffentliche Gelder finanzieren. Doch es gibt auch zahlreiche Maßnahmen, für die wir eine zusätzliche Finanzierung benötigen. Spenden und Zuwendungen aus Stiftungen und Bußgeldern sind uns dabei eine große Stütze. Hier finden Sie alle aktuellen Förderinnen und Förderer von IMMA:

Wir danken

den öffentlichen Geldgeber*innen:

- Landeshauptstadt München, Sozialreferat, Stadtjugendamt und Amt für Wohnen und Migration
- Landkreis München und Landkreis Fürstenfeldbruck
- Bezirk Oberbayern
- Bayerisches Staatsministerium der Justiz

den Stiftungen

- Adventskalender für gute Werke der Süddeutschen Zeitung, der uns seit Jahren Einzelfallhilfe und Gutscheine für unsere Mädchen* und jungen Frauen* gewährt
- Castringius-Stiftung für die Förderung von Lern- und Hausaufgabenhilfen
- Findelkind Sozialstiftung für die Unterstützung der Bewohnerinnen und Kinder mit Fluchtgeschichte von Imara und Mirembe
- Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft e.V. und Weltgebetstag für Frauen – Deutsches Komitee e.V. sowie Aktion Mensch, die unsere Einrichtung Mirembe durch Übernahme von Personalkosten für eine Psychologin in der Krisenarbeit mit den dort wohnenden geflüchteten Frauen* und ihren Kinder unterstützen
- Heidehof Stiftung GmbH für die Bewilligung von Personalressourcen für die gendersensible Gewaltprävention mit Jungen*
- Hermann-Auer-Stiftung für die Unterstützung für Ferienfahrten der Mädchen* und jungen Frauen* bei den Flexiblen Hilfen ambulant und stationär
- Lions Hilfswerk München-Cuvillies e.V. für die Unterstützung der Mädchen* in der Zufluchtstelle
- Stadtparkassenstiftung Kinder und Jugend, die die Durchführung von zusätzlichen Gewaltpräventionsprojekten für Jungen* an Schulen bei Zora ermöglichten
- Verein Christkindl e.V. für Geschenke für unsere Mädchen* in der Beratungsstelle

den Richter*innen und Staatsanwält*innen

- die durch Bußgeldzuweisungen die Arbeit und Anliegen von IMMA auf diese Weise mittragen und fördern

den langjährigen und neuen Spender*innen

- von kleinen und großen Beträgen, die uns ermöglichen, den Mädchen* und Frauen* in akuten Situationen durch bedarfsgerechte finanzielle Zuwendungen zu helfen
- dem Vorstand und den Mitarbeiter*innen der Allianz für die Spenden aus dem Social Day 2018

den Mitfrauen*

- für ihre zum Teil langjährige ideale Verbundenheit mit IMMA und ihre finanzielle Unterstützung durch Förderbeiträge

den Ehrenamtlichen

- die ihre Zeit unentgeltlich einsetzen und mit den Mädchen* und jungen Frauen* Aktivitäten in unterschiedlichsten Bereichen durchführen. Insbesondere die geflüchteten Frauen* und deren Kinder profitieren in hohem Maße von deren Engagement.



Prof. Hermann Auer Stiftung



Alle Einrichtungen auf einen Blick

Geschäftsstelle
Geschäftsführender
Vorstand
Verwaltung
Öffentlichkeitsarbeit
Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 23 88 91-10
Fax: 089 / 23 88 91-15
info@imma.de
www.imma.de

Beratungsstelle
für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 260 75 31
beratungsstelle@imma.de

Eingliederungshilfe BEW
für Mädchen* und junge Frauen*
Geyerstraße 32
80469 München
Fon: 089 / 51 46 975-0
flexible-hilfen-eingliederungshilfe@
imma.de

Flexible Hilfen AEH
für Mädchen* und junge Frauen*
Geyerstraße 32
80469 München
Fon: 089 / 85 63 527-0
flexible-hilfen-ambulanz@imma.de

Flexible Hilfen ISE
für Mädchen* und junge Frauen*
Geyerstraße 32
80469 München
Fon: 089 / 51 46 975-0
flexible-hilfen-stationaer@imma.de

Imara
Wohngruppe für Mädchen*
und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 18 94 87 30
imara@imma.de

Kontakt- und Informationsstelle
für Mädchen*arbeit
Humboldtstr. 18
81543 München
Fon: 089 / 309 04 15-0
kontakt.informationsstelle@imma.de

Mirembe
Wohnprojekt für besonders
schutzbedürftige geflüchtete Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 5505479-0
mirembe@imma.de

Wüstenrose
Fachstelle Zwangsheirat/FGM-C
Goethestraße 47
80336 München
Fon: 089 / 45 21 635-0
wuestenrose@imma.de

Zora Gruppen und Schulprojekte
Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 23 88 91-40 / -43 / -44
zora-gruppen@imma.de

Zufluchtstelle
für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 18 36 09
zufluchtstelle@imma.de

